Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine

Band: 49 [i.e. 47] (1965)

Heft: 1

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 11.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Landesbibliothek
Bern 1
Amtl. Fächer
Zf Aa

AZ 8401 Winterthur

Winterthur, 1. Januar 1965
48. Jahrgang Nr. 1/153

Sonderseite Frauenstimmrecht Seite 5

SCHWEIZER FRAUENBLATT

Unabhängiges Informationsorgan für Fraueninteressen und Konsumentenfragen

Erscheint jeden zweiten Freitag

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post Fr. 15.80 jährlich, Fr. 9.— halbjährlich. Auslandsabonnement Fr. 18.50 pro Jahr. Erhältlich auch an Bahnhofkiosken. Abonnementseinzahlungen auf Postcheckkonto VIII b 58 Winterthur. — Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 20 Rp., Reklamen: 60 Rp. — Placierungsvorschriften werden nach Möglichkeit berücksichtigt. — Inseratenschluss Mittwoch der Vorwoche.

Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Tel. (052) 2 22 52, Postcheckkonto VIII b 58 Alleinige Anzeigenannahme: Mosse-Annoncen AG, Limmatquai 94, Zürich, Tel. (051) 24 26 00, Postcheckkonto VIII 1027

27/1

Jahresende — Jahresanfang

Ein kurzes Stillestehen zwischen zwei Marksteinen, rückschauend, vorwärtsschauend, scheint uns zu Jahresbeginn gegeben:

Rückschauend erinnern wir uns dankbar der moralischen und materiellen Solidarität unserer Frauenverbände, Frauenvereine, wie auch mancher langjährigen Abonnentin.

Die Rückschau auf der Schwelle des neuen Jahres wäre aber unvollständig ohne Dank und Gruss an die Vorstandsmitglieder der Genossenschaft Schweizer Frauenblatt, mit welchen uns langjährige, harmonische Zusammenarbeit durch alle Fährnisse der Jahre verband. Danken möchten wir aber auch an dieser Stelle unseren treuen Mitarbeiterinnen, an die wir uns für Berichterstattungen und gewichtigere Beiträge jederzeit wenden dürfen.

Moralische Unterstützung sodann schöpften wir aus dem eindeutigen Wunsch weiter Kreise, das Blatt weiterzuführen, das sich seit 47 Jahren durch Krisen- und Kriegszeiten, seiner Sendung getreu, für die Interessen der Schweizer Frauen auf allen Gebieten einsetzte. Anspornend ist immer wieder das positive Echo, das der Redaktion von allen Seiten zugeht. Dieses Echo ist uns Beweis, dass wir nicht nur für die bisherigen, treuen Abonnentinnen, sondern vor allem auch für die neu sich in unsere Reihen stellenden Leserinnen die richtige Linie eingeschlagen haben.

Vorwärtsschauend hoffen wir, unsere langjährigen und neuen Abonnentinnen möchten dem Blatte die Treue halten und wenn immer möglich weitere, auch jüngere Leserinnen gewinnen, die Ausbau und Entwicklung fördern helfen.

Auf unserem Redaktionsprogramm steht nach wie vor das Einstehen für Wirken und Wollen der Schweizer Frau, für deren politische und wirtschaftliche Gleichberechtigung, die Behandlung von Zeitproblemen, besonders von Erziehungs- und Nachwuchsfragen.

Unsere Spalten sollen weiterhin der Information über die vielseitige Tätigkeit aller Frauenorganisationen und vor allem unseres grossen Dachverbandes, des Bundes schweizerischer Frauenvereine, offenstehen. Der weitere Ausbau der Konsumentinnen-Seite, der «Treffpunkt», ist vorgesehen.

Kurznachrichten und die Aufsatzfolge «Blick über die Grenzen», in welchen über Leben und Schaffen der Frauen im nahen und weiteren Ausland berichtet wird, wie auch Aufsätze über Wirken und Verdienste bedeutender Frauen, sollen vor allem unseren jüngeren Leserinnen Leitbilder vermitteln, und uns allen Auftrag und Verpflichtung bedeuten.

Weitung und Mehrung des Zwiegesprächs und der offenen Diskussion sowie zeitgemässe Weltoffenheit im Interesse unser aller, werden auch für das neue Jahr für unsere redaktionelle Arbeit wegleitend sein. In geistigem Bund mit der Vergangenheit wollen wir zuversichtlich in die Zukunft schauen und in diesem Sinne grüssen wir Sie, liebe Leserinnen, Ihnen allen ein segensreiches gutes neues Jahr wünschend.

Schweizer Frauenblatt
Für die Redaktion:
Clara Wyderko-Fischer

Dr. med. und Dr. phil. Tschudi

cw. Die Gattin unseres Bundespräsidenten für das Jahr 1965 ist zweifacher Doktor, Dr. phil. und Dr. med. In Basel dozierte Frau Tschudi für neuere Arzneimittel. Auch als Frau Bundesrat arbeitet sie weiter in ihrem Spezialfach. Sie ist Dozentin an der Universität Bern. Schlicht und einfach, jedoch lebendig, witzig, rasch — verrät sie die baslerische Prägung. Die Schulen besuchte sie allerdings in Solothurn. Aber Basel ist ihr zur eigentlichen Heimat geworden. Die Wahl ihres Gatten zum Bundesrat mag denn Frau Tschudi nicht nur Freude — vielmehr Abschied von einem liebgewordenen Kreis bedeutet haben.

Wir dürfen mit Fug und Recht stolz auf unsere Frau Bundespräsident sein, die das Rampenlicht wahrlich nicht zu scheuen braucht, das nun vor allem dieses Jahr auch auf sie fällt.

1965 — das Jahr der internationalen Zusammenarbeit

Eine Initiative kanadischer Frauen

W. H. Posthumus-van-der-Goot

Die Vereinigten Nationen verlangen, dass auch 1965, wie im Flüchtlingsjahr, jedermann — ob Mann oder Frau, sogar die Kinder — darnach trachte, der internationalen Zusammenarbeit ein weiteres kleines Band hinzuzufügen. Sie besteht bereits, diese internationale Zusammenarbeit; aber sie ist noch ungenügend, um als Brücke zu dienen zwischen den grossen Blocks, die sich auf unserer Erdkugel gebildet haben.

Roger Fisher, Professor für Internationales Recht in Harvard, träumte von einem dem Frieden gewidmeten Jahr. Mit zwei Freunden, Clarence Pickett und Drew Pierson, wandte er sich zur Verwirklichung seines Wunsches an den verstorbenen Präsidenten Nehru. Dieser, als erfahrener Staatsmann, wandelte diesen Gedanken in ein «Jahr der internationalen Zusammenarbeit» (ICY) um. Sein der Versammlung 1962 und 1963 vorgetragener Entschluss wurde einstimmig angenommen..., wie dies oft der Fall ist mit Vorschlägen nobler Gesinnung, die zu nichts oder jedenfalls zu sehr wenig verpflichten.

Es kommt indessen den kanadischen Frauen die Ehre zu, lange vorher schon begriffen zu haben, wie wichtig in dieser Beziehung die inoffiziellen Anstrengungen sind, jene, die dem guten Willen des Mannes auf der Strasse entspringen. Sie überliessen andern Gruppen andere Verwirklichungen und konzentrierten sich auf die Frau, einschliesslich «die Frau in ihrem Heim».

Aber wie war das anzufangen? Die Grundidee für das ICY scheint einfach: Der Erfolg des Geophysikalischen Jahres, zu dem das Jahr 1958 durch die Vereinigten Nationen erklärt worden war, hat gezeigt, dass es Gebiete gibt, auf denen die kommunistischen und nichtkommunistischen Länder zusammenarbeiten können — mit positiven Ergebnissen und ohne unerlaubte ideologische Gewinne für die eine oder andere Seite. Es berührt jedoch schmerzlich, klar zu erkennen, dass der pazifistische Gedanke — der sich während langer Zeit auf die grosse Politik konzentrierte — dass die Begegnung zweier entgegengesetzter Gruppen sich nur auf nichtpolitischen Gebieten verwirklichen lässt.

Für die Mitglieder der grossen internationalen Frauenorganisationen liegt die Hauptschwierigkeit woanders. Sie fürchten den Kontakt mit den kommunistischen Frauen und Frauengruppen, da sie deren Infiltrationsmethoden und deren Vorspiegelung falscher Tatsachen kennen. Sie fürchten auch die Kritik, die eine solche Annäherung nach sich ziehen könnte.

Wenn man jedoch eine Zusammenarbeit will, um die Schranken zu vermindern, die durch das gegenseitige internationale Misstrauen errichtet wurden, braucht es die Begegnung von Angesicht zu Angesicht.

Die Garantien müssen in der Abgrenzung des Gebietes und in der Arbeitsweise liegen.

Noch bevor Nehru seinen Plan vorgelegt hatte, traf die VOW-Canada einen grossartigen Entscheid. Durch all die kleinen und grossen Mittel, die den Frauen offenstanden, gelang es den Mitgliedern, eine genügend grosse Summe zusammenzubringen, um einen Arbeitskongress von 5 Tagen zu organisieren, zu dem sie alle diejenigen einluden, deren Interesse für den Frieden sie kannten. Ausser der Reise wurden alle Kosten bezahlt.

In St. Donat und in Montreal konnten so rund 50 Frauen, von denen mehr als ein Drittel von weither kam — darunter vier Russinnen, eine Polin und eine Tschechin — an einem wertvollen Gedankenaustausch teilnehmen.

Was das Bemerkenswerte war in St. Donat: Es gab weder Streitigkeiten noch Bitterkeit. Die Idee für ein Jahr internationaler Zusammenarbeit trat jedoch noch nicht klar zutage. Erst jetzt, nach mehr als zwei Jahren der Rekognoszierung und der Diskussionen, zeichnen sich die zwei Pfeiler deutlich ab, welche die wirklich universellen Anstrengungen der Frauen stützen müssen:

1. **Für beide Gruppen sollen Arbeitsgebiet und Arbeitsweise unpolitisch und kontrollierbar sein.**
2. **Einfaches Thema, das das Herz vieler Frauen anspricht.**

Die mutige Präsidentin von St. Donat, Frau Helen Tucker, hat zusammen mit einer Anzahl Kongressteilnehmerinnen für Punkt 2 folgende Formel gefunden: Allgemeiner Vorschlag der Frauen:

«Sharing our Care for Children» (Wir wollen unsere Sorgen zum Wohle der Kinder teilen).

Für Punkt 1 bleibt noch ein gutes Stück Arbeit.

Der Umfang dieses Artikels erlaubt es nicht, auf die Verwirklichung der Idee — mit ihren zahlreichen Möglichkeiten und verschiedenen Stufen — «Was tut man auf der Welt zur Erhöhung des Wohles der Kinder? (Psychologie, Medizin, Unterricht, Gesetzgebung, Schutz, private und öffentliche Bauten usw.) Was tun wir, was tut die Nachbarin?» näher einzutreten. Tatsachen, Erfahrungen und Pläne von da und dort austauschen, sich vielleicht die Hand reichen zu einer gemeinsamen Anstrengung, das können die Frauen jedes Landes tun und ganz nach ihrer Eigenart.

Theoretisch bietet das Jahr 1965 die Möglichkeit, das frostige und unbeständige internationale Klima günstig zu beeinflussen.

Praktisch ist es auch an uns Frauen — vielleicht ist es sogar in erster Linie an uns —, diese prachtvolle Fraueninitiative, dieses durch die Versammlung aus der Taufe gehobene Jahr der internationalen Zusammenarbeit lebendige Wirklichkeit werden zu lassen.

(Uebersetzt von sz, aus «International Women's News».)

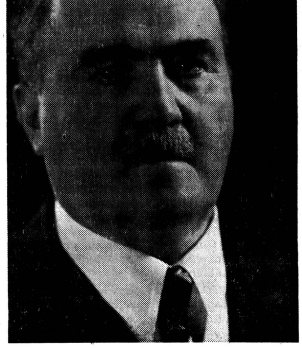
Margrit Blanc

ist zur neuen Direktorin der Schweizerischen Frauenfachschule in Zürich gewählt worden. Sie tritt ihr Amt am 4. Januar 1965 an.

Max Huber – gestern und morgen

Zu seinem Todestag am 1. Januar 1960

Die Schweizer Frauen, die sich seit Jahrzehnten um die Erlangung voller staatsbürgerlicher Rechte bemühen, erinnern sich an diesem Tag in Dankbarkeit an Max Huber, der ihnen wie ein Rechtsberater geholfen hat, gewisse Begriffe vor der Oeffentlichkeit zu klären. Er sprach von Mündigwerden und Würde der menschlichen Persönlichkeit in unserer Zeit, vom Erwachsenen-Stimmrecht, betonte, dass im demokratischen Rechtsstaat die Person gerechten Anspruch habe, die Gesetze mitzubestimmen, denen sie unterstellt ist. Man wird auf Max Hubers Begründungen zurückgreifen, so oft die Frage der politischen Mitarbeit der Frau in Gemeinde, Kanton und Bund zur Sprache kommt.



Aber weit darüber hinaus finden sich in seinen hinterlassenen Schriften* für alle, die am Gemeinwesen aktiv interessiert sind, Richtlinien und Grundsätze von allgemeiner Gültigkeit: «Recht ordnet die Beziehungen von Menschen zu Menschen, auch das Sachenrecht ... Der Staat ist Träger des Rechts.» Es geht hier um den Menschen. «Das Gerechtigkeitsempfinden verlangt, dass die bestehenden Rechtsnormen den Wandlungen des Lebens immer wieder angepasst werden ... Gerechtigkeit ist überhöht durch die Liebe.» Er suchte nach den Masstäben für das Recht und fand sie in den beiden höchsten Geboten der Liebe zu Gott und der Liebe zum Nächsten ... «Für den Christen ist die Gerechtigkeit ein Gebot der Nächstenliebe.» In den letzten Lebensjahrzehnten beschäftigten ihn nachhaltig die Wechselbeziehungen von Liebe und Recht. Er verfügte darin über entscheidende Erfahrungen durch das Rote Kreuz als einem universalen Liebeswerk, das im Völkerrecht verankert ist. Seine Frage betraf alle Gebiete des menschlichen Wirkens.

Wie lässt sich im Konkreten Gerechtigkeit verwirklichen, nach der wir suchen? Die Liebe öffnet das Auge für die Wahrheit der fraglichen Verhältnisse. Die Liebe öffnet das Ohr zum Hören und Verstehen der beteiligten Mitmenschen. Die Liebe erschliesst das Organ für Unparteilichkeit, als gültigem Mass zum Urteil. Aus Wahrhaftigkeit-Verstehen-Unparteilichkeit ergibt sich die zu gegebener Stunde gerechteste Lösung.

Max Huber betrachtete die Selbstliebe als eine natürliche Erscheinung der individuellen Entwicklung, die notwendig der Ergänzung durch eine Liebe bedarf, die keine Vorliebe kennt, damit aus deren Ausgleich das soziale Denken entsteht. Es galt ihm als ein Akt der Nächstenliebe, wenn Personen, die durch soziale Entwicklungen Vorrechte besitzen, sich bereit machen, diese mit Mitmenschen zu teilen —, auch im demokratischen Rechtsstaat. Gleichberechtigung, die Personen einander nicht gleich macht, erfüllt sich innerhalb von Zusammenarbeit. Ueber die harmonisierende Liebe als Gestaltungskraft in einer Arbeitsgemeinschaft fand er bedeutende und ermutigende Worte.**

Solche Denkart dürfte auch die Frauenwelt höchst interessieren, die Max Huber nicht kannte. Jedermann hat in sich sowohl die Fähigkeit zur Liebe, wie einen angeborenen Rechtssinn. Nicht jeder vermag Verhältnisse und Probleme mit so klaren Gedanken zu erfassen, und nicht jeder hat den Weitblick und die verinnerlichte Tiefe, über die Max Huber verfügte. Wer sich genauer mit seinen Anschauungen befasst, wird darin bald einen wegleitenden Helfer finden für seine Arbeit von morgen —, auch für die einmal erlangte politische Zusammenarbeit, die wir heute schon zu bedenken haben.

Gertrud Spörri

* Max Huber: Heimat und Tradition — Glaube und Kirche — Gesellschaft und Humanität — Rückblick und Ausblick (Atlantis-Verlag).

** Max Huber: Der Barmherzige Samariter (einzeln beim Schweizerischen Samariterbund, Olten).

KONSUMENTINNEN-FORUM

der deutschen Schweiz und des Kantons Tessin

Redaktion: Hilde Custer-Oczeret, Brauerstrasse 62, 9016 St. Gallen
Telephon 071 / 24 48 89

TREFFPUNKT

für Konsumenten

Um das neue Jahr mit Schmunzeln zu beginnen, aber auch, um der Redaktorin eine Schnaufpause zu verschaffen, lassen wir hier als Leitartikel eine köstliche Persiflage moderner Verpackungsarten und der damit verbundenen Konsumentenprobleme folgen:

Lerne öffnen, ohne zu klagen

-UCP- Im «Rheinischen Kurier» nimmt Maré Stahl zu den modernen Verpackungen Stellung und meint: «Lerne öffnen, ohne zu klagen.»

Da sitzen nun in jeder Firma die Verpacker. Nicht die kleinen braven Leute, die mit geübtem Griff Waren in ein Papier einwickeln, sondern die genialen Köpfe, die aus mathematischen Formeln plus Kundenpsychologie minus Logik die richtige Verpackung ausknobeln, auf die das Verbrauchergehirn hereinfällt.

Sie gebrauchen dazu die Verschlagenheit eines Machiavelli, den Spieltrieb eines ganzen Montessori-Kindergartens und die Ausgeburten der Phantasie eines Marquis de Sade, um eine Hülle zu ersinnen, die den Inhalt so teuflisch luftdicht abschliesst, dass eben nur ein Spezialist sie öffnen kann.

Diese Erfindergenies sind sich dessen bewusst, dass sie von einem gewöhnlichen Sterblichen nicht verlangen können, dass er von selber auf die Oeffnungsmechanik kommt. Auch ist es nicht im Sinne der von ihnen angekurbelten und nun in grossen Sätzen davonrasenden Wirtschaft, die Verbraucherarmee vor nicht zu öffnenden Bandnudelpäckchen dem Irrenhaus oder dem Hungertod preiszugeben. Deshalb enthält jede dieser verschlossenen Packungen aussen eine kleingedruckte Gebrauchsanweisung samt Zeichnung, die den komplizierten Oeffnungsvorgang so einfach schildert, dass sogar Säuglinge ihre Gläser mit Mohrrübenbrei und Spinat spielend öffnen würden — wenn sie nur lesen könnten.

Der Erwachsene kann natürlich lesen, und er tut es auch; denn er gehört ja nicht umsonst zum Volk der Dichter und Denker. Er braucht allerdings meist dazu eine Brille oder wenigstens eine Lupe, um die Mikroschrift zu entziffern, die ihn weitgehend instruiert, dass man nach Aufheben der Lasche — oder des Bügels oder der Verschlusskante — mit der linken Hand die Dose umklammern muss, während man den rechten Daumen in einen Kreis drückt, der dann dem Verbraucher den Inhalt rotierend und selbständig in den Topf schüttet.

Aber da gibt es nun Leute, die es eilig haben und nicht erst eine Suchaktion nach Brille und Lupe anstellen wollen. Die reissen die Lasche ab, in der Zuversicht, dass sich das Ding auch so öffnen lassen würde. Die werden zu Recht hart für ihre Unterlassung bestraft: Der Inhalt ist jetzt für ewige Zeiten blockiert. Die können mit Messer und Schere bohren oder mit dem Beil drangehen — das Päckchen besteht aus prima Kunststoff, beste deutsche Wertarbeit. Schliesslich schafft man es doch mit roher Gewalt, dann aber entleert das tückische Behältnis sein Inneres anarchisch auf den Boden, statt in den Topf.

Immerhin weiss der Betroffene jetzt Bescheid — denkt er. Aber schon beim nächsten Male hat der geniale Kopf im Wirtschaftskarussell etwas Neues ersonnen — schliesslich wird er ja dafür bezahlt, dass er Ideen hat —, und ob er sie hat! Er ersann inzwischen zu allen Schikanen noch eine Haut aus Cellophan. Man braucht nur irgendwo daran zu ziehen — man muss nur wissen wo —, um eine phänomenale Erleichterung im Entpacken des Verpackten zu erzielen.

Leider hat so ein Verbraucher wenig Humor. Das ist bedauerlich. Wenn er am Ende seiner Bemühungen ein völlig zerknauschtes Etwas in der Hand hält, statt eines gefälligen Kartons, dann starrt er böse auf dieses Produkt eines regen menschlichen Geistes, den er in seiner sublimen Differenzierung einfach nicht begreift. Dabei gäbe es doch hier die reizvollsten Rätsel und Scharaden zu lösen, ja man könnte sogar kriminalistischen Gedankensprüngen auf die Spur kommen, wenn man nur mitspielen wollte.

Ich möchte diese Erfinder einmal von Angesicht zu Angesicht sehen, ihre Lebensgewohnheiten und ihre Träume kennen — diese Dichter und Maler, die in Entwürfen von Speiseölkanistern schwelgen und von Knödelpaketen schwärmen. Der Kunde, für den man alles tut, ist dagegen ein fauler Kunde. Widerwillig nimmt er alle Genieblitze hin. Er verbiegt sich den Daumen, verklemmt sich die Finger, schneidet Löcher in Dinge, wo sie nicht hingehören, und denkt mit Trauer an die simple Tüte von ehedem, die man ohne jedes Vollstudium öffnen konnte. Es waren doch langweilige Zeiten, ehe die grossen Verpacker den Grossverbrauch ankurbelten.

Ja — was kann man von derlei Entwicklungen halten? *Schweizerische Drogistenzeitung*

Blick auf den Baumarkt

Vom Verkäufer zum Käufermarkt

Eine Umfrage in Zürich bei verschiedenen Zweigen der Bauindustrie ergab eine deutliche Strukturänderung des Liegenschaftenmarktes. Die in den Vorjahren ständig gestiegenen Liegenschafts- und Bodenpreise sind in eine leichte Abwärtsbewegung geraten. Privatpersonen werden vom Landkauf wegen der unüberwindlichen Finanzierungsschwierigkeiten abgehalten. Verschiedentlich wurde vor kurzem erstandenes Bauland wieder veräussert, da Konsolidierungsschwierigkeiten auftraten.

Traditionelle Bauunternehmer, die früher Spekulationsobjekte erstellten, sind gleichfalls wegen Finanzierungsschwierigkeiten an solchen Unterfangen nicht mehr interessiert.

Einzig die Pensionskassen und die Versicherungen, die über einen ständigen Eingang von zu investierenden Geldern verfügen, treten nach wie vor als Käufer auf. Sie haben aber naturgemäss kein Interesse, die Preise hinaufzutreiben und investieren vorsichtig und zurückhaltend. Vertreter dieser Branche behaupten, dass heute das Angebot grösser sei als die Nachfrage. Es bestehe nun eine echte Auswahlmöglichkeit. Die Verkäufer sind auch viel eher «weich» zu kriegen. Zudem werden vielerorts Landreserven abgestossen.

Architekten erklärten, dass ein starker Auftragsrückgang zu verzeichnen sei. Gegenwärtig sei es noch der Arbeitsrückstand, der den fehlenden Neueingang von Aufträgen nicht fühlbar werden lasse. Die Auswirkungen im Baugewerbe gehen aber bis zuunterst. Bauarbeiter strengen sich wieder vermehrt an. Auch sie haben bemerkt, dass nun wieder eine echte Konkurrenz herrscht, die den Arbeitsplatz nicht mehr so sicher erscheinen lässt wie noch vor einigen Monaten.

Aus all diesen Feststellungen ergibt sich eindeutig,

dass die gewandelte Situation im Bau- und Liegenschaftensektor nichts mit dem Bundesbeschluss (Massnahmen zur Dämpfung der Konjunktur) zu tun hat.

Die den Kantonen zur Verfügung gestellten Bewilligungsquoten werden kaum mehr voll ausgenützt, weil die Finanzen fehlen. Das Fehlen der Geldmittel seinerseits ist wiederum in erster Linie auf die ohnehin vorhandene Kapitalverknappung zurückzuführen. Der Kreditbeschluss der Bundesversammlung hat diese höchstens noch verschärft. Eine gewisse Rückbildung wäre erwünscht. Allerdings zeigen sich schon heute recht unerfreuliche Begleiterscheinungen, indem insbesondere der Wohnungsmarkt droht, ausserordentlich notleidend zu werden. Die Rosskur darf nicht auf die Spitze getrieben werden. wpd

Wo Gutschein-Aktionen sinnlos werden

Wenn in Warenhäusern periodisch über 100 bis 200 verschiedene Sorten von Gutscheinen abgerechnet werden müssen, so erfordert das einen Aufwand an Administration, der in keinem gesunden Verhältnis mehr zum Umsatzerfolg steht. Aus diesem Grunde hat ein Zürcher Warenhaus angefangen, grundsätzlich alle Muster-, Rabatt- und Einkaufs-Gutscheine für beliebige Artikel in Zahlung zu nehmen. Die Direktion geht dabei von der Tatsache aus, dass in den Grossbetrieben eine Kontrolle darüber, für welche Ware der vorgelegte Gutschein eingelöst wurde, überhaupt nicht mehr möglich ist, da das Kassenwesen ja zentralisiert ist. Die Kassen nehmen also wahllos alle Gutscheine als Bargeld ab. Dem Markenartikelfabrikanten, der die Gutscheine verteilen lässt, werden 15 Prozent des Einlösungswertes an Spesen belastet.

Abgesehen von den Umtrieben, die dem Handel durch die Einlösung der Gutscheine entstehen, erhebt sich aber in diesem Zusammenhang auch noch ein anderes Problem.

Die Markenartikelfabrikanten verlangen von ihren Kunden — den Detaillisten — die Einhaltung fester Preise für Markenwaren. Durch Gutscheinaktionen und andere Rabattmöglichkeiten werden diese Preise aber von den Fabrikanten selber sporadisch unterboten. Die Gutscheine bewirken ja beim Konsumenten höchstens, dass er sich im Moment aus Gründen des Preisvorteils einer anderen Marke zuwendet. Damit wird auch das Vertrauen in den Markenartikel und die Treue des Kunden zu ihm unterhöhlt. Dann geraten aber auf die Dauer die Grundpfeiler des Systems der festen Preise ins Wanken. Die Markenartikel-Industrie sägt sich sozusagen den Ast ab, auf dem sie sitzt.

KLEINE WIRTSCHAFTSFIBEL

Kapital — ein schillernder Begriff

Wenn von Kapital die Rede ist, verstehen die meisten darunter schlechthin den Besitz von Geld. Geld ist aber nur eine Form, in der Kapital aufzutreten pflegt — und nicht einmal die häufigste. Viel öfters tritt Kapital in Form von Produktionsmitteln in Erscheinung. Ursprünglich leitet sich der Kapitalbegriff von der Erkenntnis ab, dass die Produktion, d. h. die Hervorbringung von wirtschaftlichen Gütern, nicht allein Arbeit und die Mitwirkung der Natur erfordert, sondern auch Werkzeuge und andere technische Hilfsmittel, welche die Produktion erfolgreicher gestalten.

Der Klassiker der Nationalökonomie, Ricardo, brachte zur Erklärung des Kapitalbegriffs den berühmten Vergleich vom Fischfang ohne Netz und der grösseren Ergiebigkeit des Fangens nach der Verfertigung von Fischernetzen. Gerade an diesem Beispiel lässt sich noch eine andere wichtige Funktion des Kapitals darstellen: Der Fischer, der sich ein Netz herstellen will, muss dafür einen Teil der früher zum Fischfang aufgewendeten Zeit hergeben; er wird also vorübergehend weniger Fische fangen — zu wenig, als dass er mit der verbleibenden Ausbeute noch seinen Lebensunterhalt bestreiten könnte. Solange der Fischer mit der Herstellung des Netzes beschäftigt ist, braucht er aber Unterhaltsmittel, die ihm erlauben zu leben, bis er mit dem vollendeten Netz ergiebigern Fischfang betreiben kann. Die Funktion des Kapitals als Unterhaltsmittel spielt in der Produktion ebenfalls eine wichtige Rolle.

Der Form nach, in welcher Kapital auftritt, unterscheidet man heute Geldkapital (in Form von Geld) und Realkapital (in Form «realer» Güter). Anlagekapital ist im Gegensatz zu freiem Kapital solches, das zu irgendeiner Produktion verwendet wird. Umlaufendes Kapital ist Betriebskapital, weil es zur Aufrechterhaltung des Betriebes (Lohnzahlungen, Wareneinkauf, Reklame usw.) dient.

Das Wort «Kapital» stammt übrigens vom lateinischen «capitalis pars debiti», d h. der Hauptteil des Geschuldeten. — Nicht ganz zu Unrecht hat man den Kapitalbegriff als den unglücklichsten der ganzen Wirtschaftswissenschaft bezeichnet; noch kein Wort hat unter Fachleuten wie Laien je so viel Verwirrung gestiftet. G. R.

Der Konsument im Rampenlicht

Aus dem vergangenen Jahr darf für die Konsumenten eine erfreuliche Bilanz gezogen werden. Ihre Anliegen wurden Gegenstand der Erörterung in den Kreisen von Produktion, Handel und Werbung. Zu einem Teil resultierten aus diesen Auseinandersetzungen bereits praktische Ergebnisse in der Form erster Warentests, zum Teil ist man dabei, die gegenseitige Verantwortung im Wirtschaftsleben abzugrenzen und Standorte zu fixieren.

Dies war auch der Fall an einer *Arbeitstagung des Schweizerischen Reklameverbandes*, der Anfang Dezember eine Arbeitstagung zum Thema

Konsumentenschutz und Werbewirtschaft

durchführte. Den Vortritt im Reigen der sieben Referenten liess man galanterweise den Damen als Vertretung der Konsumentinnen.

Frau Erica Carrard,

Vizepräsidentin der Féderation Romande des Consommatrices und waadtländische Grossrätin, und

Frau Anna Böll-Bächi

vom Schweizerischen Verband Volksdienst wussten, jede aus ihrer persönlichen Erfahrung, darzulegen, wo die Konsumentinnen der Schuh drückt.

Was erwartet der Konsument von der Werbung?

Beide Rednerinnen wandten sich durchaus nicht gegen die Reklame, sondern wünschten nur, dass die grossen finanziellen Mittel, die für die Werbung aufgewendet werden, den Konsumenten in der Form wahrhafter Information über die Produkte zugute kommen möchten. Es habe keinen Sinn, meinte Frau Carrard, die Konsumenten nur zum Kauf zu animieren auf die Gefahr hin, dass die Käufer sich Auslagen zumuten, die ihren finanziellen Verhältnissen nicht entsprechen. Zur informativen Werbung gehöre auch unbedingt die Preisangabe. In irgend einer Weise müsse im Verhältnis zwischen den Wirtschaftspartnern Ordnung geschaffen werden, und dies auf freiwilliger Basis. Frau Böll-Bächi kam u. a. auch auf die «Werbung mit dem kinderfreundlichen Mäntelchen» zu sprechen, von der sie sagte, dass die Konsumentinnen darauf allergisch reagierten. Reklame solle informieren, orientieren und wahr sein. Dazu gehöre auch die gute Gebrauchsanweisung und ein guter Service für Geräte und Apparate. Diese Dienstleistungen seien wichtiger als die Absatzwerbung.

Aus der Sicht des Wissenschaftlers erörterte **Prof. Dr. Carl Hundhauser**, Aachen, die Aufgaben der

Werbung im Dienste der Konsumenten

Er wusste anschaulich darzulegen, welche Informationen die Werbung heute schon vermittle. So sei es zu einem guten Teil ihr Verdienst, dass die Konsumenten über gewisse Waren- und Marktkenntnisse verfügten. Die Werbung sei auch in der Lage, auf die Dauer ein Produkt zu verbilligen, wie er am Beispiel der Kühlschränke aufzeigen konnte. Während noch im Jahre 1953 in Deutschland ein Kompressor-Kühlschrank 160 Liter durchschnittlich 570 DM kostete, musste man für ein gleiches Modell acht Jahre später nur noch 306 DM bezahlen. Als Leitbild für die Werbung forderte auch er «Veritas», Wahrheit. Ueberspitzte, unrealistische Werbung lehnte er ebenso ab wie täuschende Werbung, falsche Schlussfolgerungen und zwielichtige Angaben.

W. Greminger, Reklameberater, hatte sich mit der Frage zu befassen:

Dient die vergleichende Werbung dem Konsumenten?

Angesichts des heutigen Trends zum Warentest war dieses Thema vielleicht etwas undankbar. Vergleichende Werbung kann den neutralen Warentest schon darum nicht ersetzen, weil es nach dem Gesetz über den unlauteren Wettbewerb nicht gestattet wäre, hierbei Firmennamen zu nennen. Theoretisch und vom Standpunkt der Eigenwerbung aus betrachtet, liesse sich mit vergleichender Werbung schon Reklame machen. Aber nützt das dem Konsumenten, um ihm die Marktübersicht zu erleichtern? Offenbar war der Referent in bezug auf alle Preis- und Qualitätsvergleiche eher skeptisch eingestellt, denn das, was er als Nachteile für eine vergleichende Werbung aufzeigte, würde sich sinngemäss auch für die Warentests ergeben. Hier wie da kann keine Vollständigkeit der Vergleiche erzielt werden, weil ganz einfach die Zahl der angebotenen Waren zu gross ist und die Qualifikationen zu mannigfaltig sind.

Direktor Ch. Schläpfer, Mitglied der Generaldirektion der Dr. Wander AG, Bern, untersucht in seinem Referat

Konsumentenschutz und Produzentenschaft

die Situation von der Seite der Produzenten aus. Er begann mit einem sehr illustrativen Beispiel im Hinblick auf unsere Wohlstandssorgen. Da sei er nach dem internationalen Konsumenten-Kongress in Oslo an einem Anlass in Bern mit einem Norweger auf die Probleme des Konsumentenschutzes zu sprechen gekommen. Zu ihnen gesellte sich ein Inder, der schliesslich bemerkte: **Glückliche Menschen, die über Probleme des Ueberflusses reden können!**

(Ist das nicht überhaupt der Ausgangspunkt unseres Malaise? Sind nicht wir Frauen, oft in Organisationen tätig, die sich auch intensiv mit sozialen Fragen befassen, gerade darum so wenig glücklich über den heutigen Status im Wirtschaftsleben, weil wir, bewusst oder unbewusst, vom Ueberfluss zur Not assozieren? Dies nur als kleinen, ganz persönlichen Kommentar. D. B.)

Herr Direktor Schläpfer legte dar, wie aus dem Ergebnis einer Umfrage hervorgehe, dass heute nur noch eine kleine Gruppe von Fabrikanten gegen Massnahmen zum Schutz der Konsumenten eingestellt ist. Die Mehrheit der Befragten stellt sich realistisch zum Konsumentenschutz ein, wobei allerdings nicht alle bedingungslos. Vor allem wird verlangt, dass die Testorganisation neutral und paritätisch zusammengesetzt sei. Es sollte auch nur eine solche Organisation geben und nicht mehrere. Die Warenprüfungen müssten absolut objektiv durchgeführt werden. Verglichen dürfe nur werden, was sich vergleichen lasse, und die Auswertung der Tests habe ohne Polemik zu erfolgen. Die Lösung des Konsumentenschutz-Problems müsse auf der Ebene der Partnerschaft zwischen Produzenten und Konsumenten gesucht werden.

Auch ein Vertreter des Handels kam zum Wort. **Generaldirektor Peter Kaufmann,** Magazine zum Globus, zeigte in seinem Referat

Der Einzelhändler als Treuhänder seiner Kunden

auf, wie sehr der Markt auch für den Händler undurchsichtig geworden ist. Die Textilprobe mit Streichholz und Daumen genügt nicht mehr. Das Warenbild hat sich geändert und die Kundenberatung stellt höhere Anforderungen als früher. Der Händler möchte dem Kunden die richtige Ware in der richtigen Qualität zum richtigen Preis verkaufen. Im Grunde genommen seien die Probleme der Konsumenten auch die Probleme des Handels. Ein wissenschaftlich einwandfreier Test müsse vom Handel bejaht werden, denn er könne nicht alles selber prüfen. Qualität ist immer auch eine subjektive Angelegenheit je nach dem individuellen Bedürfnis des Käufers.

«Man kann Verbraucher nicht kaufen, aber man kann mit Wohlwollen Dauerkunden gewinnen.» Grosszügiges Entgegenkommen des Einzelhändlers gegenüber dem Konsumenten kann allerdings auch zu Situationen führen, wo der «Schutz vor dem Konsumenten» am Platze wäre; so, wenn jemand am Samstag eine Damentasche kauft, um sie am Montag wieder umzutauschen, oder wenn man sich im Turnus von verschiedenen Firmen Televisionsapparate «auf Probe» installieren lässt. Das sind natürlich Einzelfälle, aber es gibt sie. Der Referent schloss mit der Feststellung: **«Zwischen unseren Idealen und der täglichen Praxis hausen die menschlichen Unvollkommenheiten.»**

Den Abschluss der Tagung bildeten die Ausführungen des «Philosophen» unter den Werbeberatern, wie er von Präsident Prof. Dr. Paul Stocker eingeführt wurde, **Adolf Wirz, Reklameberater.** In seinem Referat

Der Konsument im Lichte der Marktforschung (Dichtung und Wahrheit)

versuchte er darzulegen, warum die Geschichten rund um «die geheimen Verführer» nicht ernst zu nehmen seien und welche Rolle die Marktforschung zu spielen habe. Die Enthüllungen von Vance Packard über die Motivforschung könnten nicht als seriös betrachtet werden, und zudem sei das Buch «Die geheimen Verführer» tendenziös übersetzt. (Die Botschaft hör ich wohl, allein mir fehlt der Glaube. D. B.)

Die Marktforschung, so führte der Referent aus, sei notwendig, um den Kontakt zwischen Produzent und Konsument wieder herzustellen. Was gekauft wird, kann man zählen, aber warum ein Produkt gekauft wird, sollte man eben auch wissen. Einerseits ist der Konsument ein schwer durchschaubares Wesen, auf der anderen Seite ist er kritisch. Es ist sehr schwer, sich als Konsument selber zu erkennen und sich über die Gründe eines Kaufes klar zu werden. Eine seriöse Motivforschung ist darum notwendig, damit der Produzent Anhaltspunkte dafür erhält, was er produzieren soll und wie die Produkte beschaffen sein müssen, um Käufer zu finden. So dient die Motivforschung der echten Verständigung zwischen Konsument und Produzent.

*

«Wie überall», so betonte **Prof. Dr. Paul Stocker** in seiner präsidialen Zusammenfassung der Tagungsergebnisse, **«so gibt es auch in der Werbung Missbräuche».** Entsprechende Gesetze, der Ehrenkodex der Internationalen Handelskammer, die Berufsethik der Werbefachleute bilden Filter, um die Werbung rein zu erhalten. Wichtig sind Preisinformationen, denen eine eigentliche Schlüsselstellung zukommt. Die Werbewirtschaft sagt Ja zum Konsumentenschutz, aber man darf dessen effektive Möglichkeiten nicht überschätzen. Letzten Endes gilt auch für den Konsumentenschutz, dass er zu Hause beginnen müsste, um leuchten zu können im Vaterland. *Hilde Custer-Oczeret*

Blick über die Grenzen

Miss Alice Bacon

Barbara Castle

Miss Margaret Herbison

Frauen in Whitehall

c. w. Am 15. Oktober 1964 ist Harold Wilson, Leader der Labour-Party, mit nur vier Stimmen Mehrheit zum Regierungschef Grossbritanniens gewählt worden. Uns interessiert Wilson hier, weil er sich früh schon für die Mitarbeit der Frau auf politischer Ebene eingesetzt hat. Der neue Ministerpräsident berief denn auch sieben Frauen in seine Regierung, davon drei mit dem Rang eines Ministers:

Alice Bacon, Minister des Innern (Home Office), ist die Tochter eines Bergwerkarbeiters. Sie wurde in Yorkshire geboren, wo sie auch lebt. Schon mit 16 Jahren hielt sie ihre erste politische Rede und seither hat sich in ihrer politischen Konzeption nicht viel geändert. Sie war eine begnadete Lehrerin. Enthusiastisch begrüssten denn auch ehemalige Schüler und Schülerinnen ihre Ernennung zum Staatsminister des Innern. Miss Bacon war Präsidentin verschiedener cooperativer und genossenschaftlicher Organiationen. Während des Krieges arbeitete sie für die Rekrutierung der Frau im Zivildienst. Nach dem Krieg interessierte sie sich für die Arbeit der Frau, insbesondere für deren Arbeit in Ladengeschäften. Verschiedentlich nahm sie als Delegierte an internationalen Kongressen teil.

Barbara Castle straft jene Lügen, die behaupten, eine intelligente Frau sei ohne Charme, könne sich nicht gut kleiden und sei zum vorneherein ein Männerschreck. Mrs. Barbara Castle ist eine gepflegte, gutgekleidete Frau — Akademikerin, mit einem Politiker verheiratet, der allerdings noch nie einen Sitz im Unterhaus errang. Barbara Castle wurde 1911 als Tochter einer sozialistischen Intellektuellen-Familie geboren, studierte in Oxford. Schon während des Krieges hatte sie einen Posten im Ernährungsministerium und schrieb gleichzeitig für den «Daily Mirror». Sie war Pionierin der Sozialversicherung, arbeitete vorerst als Privatsekretärin von Sir Stafford Cripps, sodann für Harold Wilson. Auf Reisen privater Natur und als Delegierte ihres Landes an die UNO und kürzlich noch nach dem Osten, ist sie eine scharfsinnige Beobachterin, eine begabte Diskussionspartnerin, die z. B. in der UNO in sozialen und humanitären Fragen intervenierte.

Miss Margaret Herbison, 1907 in Schottland geboren, ist Absolventin der Universität Glasgow. Neben ihrer Dozentur für englische Geschichte, interessierte sie sich für Probleme und Fragen der Freizeitbeschäftigung und organisierte Arbeits- und Ferienlager. Sehr beachtet wurden ihre Interventionen im Unterhaus über Wohnprobleme und über die Sicherheit der Bergwerksarbeiter. Sie wird als Minister für Pensionen zweifellos für die Verbesserung der Alters- und anderer Sozialrenten ein gewichtiges Wort sprechen.

Alle drei Politikerinnen entstammen Familien, in denen es Tradition ist, über Fragen der Politik, der sozialen Fürsorge und der Kultur zu diskutieren.

Wer ist Esther Peterson?

Esther Peterson wurde vergangenes Jahr durch Präsident Johnson zu seiner ersten Spezialassistentin für Konsumentenfragen und zur Vorsitzenden seiner neuen Kommission für Konsumenteninteressen ernannt.

Sie hatte ihr Büro in dem grossen grauen Gebäude, in der Nähe des Weissen Hauses, noch nicht fertig eingerichtet, als sie schon aus allen Himmelsrichtungen Amerikas eine Menge Briefe erhielt, teilweise naive, oft aber so intelligente, dass man hätte glauben können, sie wären eher von Wirtschaftsfachleuten geschrieben worden als von Hausfrauen.

Man gibt Frau Peterson keineswegs ihre 56 Jahre; sie ist verheiratet und Mutter von vier Kindern. In ihrer ruhigen, ausgeglichenen Art widmet sie sich unermüdlich ihrer Arbeit. Als Untersekretärin im Arbeitsministerium ist sie seit Jahren die mutige und beredte Vertreterin der berufstätigen Frauen gewesen. Sie übt dieses Amt weiterhin aus und ist damit eine der höchsten weiblichen Beamtinnen in der Regierung der Vereinigten Staaten, mit bedeutender Verantwortung in bezug auf die Arbeitsbedingungen der amerikanischen Frauen. Der Kontakt mit der Amerikanerin als Käuferin und Hausfrau, den ihr neuer Pflichtenkreis mit sich bringt, interessiert sie sehr. Doch steht sie vor einer schweren Aufgabe. Reklamationen aller Art müssen geprüft werden, es gibt vielfältige Fragen zu beantworten, die verschiedensten Probleme zu lösen; gewisse Täuschungen, die man ihr meldet und die im Laufe der Zeit zur Gewohnheit geworden sind, müssen bekämpft werden (irreführende Verpackungen, Ungleichheit der Preise usw.).

Frau Peterson nimmt immer an den Versammlungen der Kommission für den Konsumentenschutz teil, die im Weissen Haus stattfinden. In letzter Zeit hat man vor allem von den unumgänglichen Schutzmassnahmen beim Verkauf pharmazeutischer und kosmetischer Produkte gesprochen, von den Verpakkungen, die oft extra so geschaffen werden, um die Leute zu täuschen.

«Heutzutage ist es nicht einfach, seine Einkäufe auf dem «supermarket» zu tätigen und beinahe unmöglich, herauszufinden, welche der zahlreichen Schachteln und Dosen von verschiedenem Gewicht und verschiedenem Aussehen tatsächlich den geeignetsten Artikel in bezug auf Qualität und Quantität enthält ... Es besteht bereits ein Gesetz, um solche Unklarheiten zu vermeiden; aber es geht darum, diesem die nötige Nachachtung zu verschaffen. Ein anderes Gebiet, das einer aufmerksamen Ueberprüfung bedarf, ist das Abzahlungsgeschäft. Möge das amerikanische Publikum weiterhin auf Kredit kaufen; doch soll es genau wissen, wieviel es diese Zahlungsart kostet. Man hat hierüber einen Gesetzesentwurf vorgelegt; aber er ist noch nicht ratifiziert worden.»

Esther Peterson wird in den verschiedenen Landesgegenden Konferenzen veranstalten, an denen vor allem die Konsumenten zum Worte kommen sollen. Man wird alles tun, um das Publikum zu erziehen, damit es lernt, Betrügereien verschiedener Art zu erkennen und nichts zu unterzeichnen, ohne vorher Wort für Wort gelesen zu haben, damit es weiss, wohin es sich wenden kann, um allfällige Unregelmässigkeiten anzuzeigen. Frau Peterson erklärt, dass man zu diesem Zwecke mit den Fürsorgerinnen, Lehrerinnen und geeigneten Frauengruppen zusammenarbeiten wird. «Es sind vor allem die Frauen und Familienmütter, die das Wort ergreifen sollen!» sagt die grosse Ratgeberin der amerikanischen Hausfrauen.

loschi/sz

England: Frauen entwerfen Polstermöbel

In der englischen Möbelindustrie sind 27 Frauen tätig, die nur damit beschäftigt sind, neue Polstermöbel und Stilmöbel zu entwerfen. In einer Londoner Fachzeitschrift für Möbel heisst es, Frauen besässen eine bessere Einfühlungsgabe in die Heimkultur. Sie verstünden es besser, moderne und ruhige Stilelemente miteinander in Einklang zu bringen. Seitdem 14 männliche Möbelzeichner von Frauen abgelöst worden sind, hat sich die Nachfrage um 20 Prozent erhöht. Frauen kommen in England auch als Ausstattungsberaterinnen für Heimkultur ins Haus und beraten den Käufer vor Erwerb der neuen Möbel.

Frau und Arbeitswelt — morgen

Kongress berufstätiger Frauen der CDU Deutschlands vom 2. bis 4. Dezember 1964 in Bochum

Im Rahmen ihrer Fachkongresse hatte die CDU-Bundespartei 400 Teilnehmerinnen zu ihrem Kongress berufstätiger Frauen vom 2. bis 4. Dezember 1964 nach Bochum eingeladen. Zum ersten Male in der Nachkriegsgeschichte der politischen Parteien fand ein solcher Fachkongress auf Bundesebene statt, der durchaus keinen parteipolitischen Akzent trug, sondern dazu dienen sollte, unter Interessierten und Fachkräften aus allen Lagern die Probleme der berufstätigen Frau zu diskutieren.

Präsidentin des Kongresses war die Bundestagsabgeordnete Aenne Brauksiepe, im Präsidium war auch die langjährige Kultusministerin von Nordrhein-Westfalen, Christine Teusch, und Bundesministerin für Gesundheitswesen, Dr. Elisabeth Schwarzhaupt.

Die zwei Hauptreferate des ersten Tages schlugen die volle Klaviatur der vielschichtigen Thematik an. Frau Dr. Gabriele Strecker differenzierte das klischeehafte Bild der berufstätigen Frau in einer umfassenden Darlegung der verschiedenen Lebenssituationen der berufstätigen Frau und stellte die Kernfrage, zu der sich der ganze Fragenkomplex reduziert:

«Wollen wir die erwerbstätige Mutter junger Kinder oder was wollen wir überhaupt?»

Die thematische Auseinandersetzung von Frau Dr. Gabriele Strecker

«Frau und Arbeitswelt,
Vorstellung, Tradition und Wirklichkeit»

erfolgte in einer solchen Vitalität, mit einem so ursprünglichen Erfassen an ihrer Wurzel und mit einem so gründlichen Aufbau, dass man hingerissen lauschte und mitverfolgte. Der Erfolg war denn auch mehr als verdient und erfolgte spontan und aufrichtig.

Herr Professor Dr. Gerhard Moebus (Universität Mainz) gab zu den konkreten Angaben der Vorrednerin die philosophisch-christliche Untermauerung in

«Frau und Arbeitswelt — morgen».

Die grosse Versammlung teilte sich am nächsten Tag in vier Arbeitskreise auf mit durchschnittlich über 200 Teilnehmerinnen.

Arbeitskreis I:
«Arbeits-, Sozial- und Steuerrecht»
Leiterin: Dr. Elisabeth Schwarzhaupt. Referenten: Dipl. Volkswirt Hermann Josef Russe, Hauptgeschäftsführer der Sozialausschüsse der christlich-demokratischen Arbeitnehmerschaft. Rechtsanwalt Dr. Günther Felix, Fachanwalt für Steuerrecht.

Arbeitskreis II:
«Die berufstätige Frau im Spiegel von Presse, Funk, Film und Fernsehen»
Leiterin: Dr. Gabriele Strecker. Referent: Prof. Dr. Karl Holzamer, Intendant des Zweiten Deutschen Fernsehens.

Arbeitskreis III:
«Bildungsfragen»
Leiterin: Kultusministerin a. D. Christine Teusch. Referentin: Dr. Dorothee Wilms.

Arbeitskreis IV:
«Wohnungsfragen»
Leiterin: Dipl. Ing. Rita Grabowski. Referentin: Dr. Hedwig Orthaus.

Mir als Schweizerin fiel die ausserordentliche Gewandtheit auf, mit der die deutsche Berufsfrau kurz und knapp in drei Minuten jeweils Gutes und Treffendes zu diesen Themen zu sagen hatte.

Auch die sehr zahlreichen Männer, die an diesem Kongress teilnahmen,

zeigten sich tief beeindruckt von der Sachlichkeit und dem Ideenreichtum der Diskussionsbeiträge.

Im übrigen fiel mir die echte Partnerschaft unter Mann und Frau in der CDU-Partei auf,

sei es bei der Leitung der Partei, im Kongress selbst oder an den verschiedenen Empfängen.

Am letzten Kongresstag wurden dem Plenum die Berichte aus den vier Arbeitskreisen vorgelegt, die eine Fülle von wertvollen Anregungen brachten, die wiederum die gesetzgeberische Arbeit der Bundesrepublik Deutschland beeinflussen werden.

Frau Brauksiepe weist darauf hin, dass bereits im letzten Jahr auf einer Tagung in der politischen Akademie Loccum zu unserm Thema, in der ebenfalls das Verhältnis von Berufstätigkeit und Frau figurierte, wie auch bei diesem Kongress sinngemäss formuliert werden könne:

die unverheiratete Frau soll arbeiten;
die verheiratete Frau ohne Kinder kann arbeiten;
und die verheiratete Frau mit kleinen Kindern sollte **nicht** arbeiten, ganz gewiss nicht arbeiten **müssen.**

In ihrem grossangelegten Vortrag führte Aenne Brauksiepe der Versammlung die Pflicht der Frau zur politischen Verantwortung vor Augen und sagte in echt weiblichem Charme mutige Worte sowohl als Politikerin wie auch als Frau, z. B.:

«Ich weiss, dass eine Frau immer noch doppelt so viel leisten muss wie ein Mann, ehe sie anerkannt oder gar befördert wird.»

Sie erinnerte an die Worte des Amtierenden der Unionsfraktion des Bundestages, Rainer Barzel, der in der Mitte dieses Jahres in München meinte: «Wer dem Zusammenhang zwischen staatlicher Politik und Gesellschaftsordnung nicht Rechnung trägt, macht zwar auch Gesellschaftspolitik, allerdings nach dem System der Systemlosigkeit.» Und warnend ruft Frau Brauksiepe:

«Die Last der Geschichte sowie die Probleme unserer Zeit sind Männern und Frauen auferlegt!»

Ich überlegte, dass auch wir Schweizer Frauen ganz genau wissen, dass zur Gesellschaft, zum Menschsein, Mann und Frau gehören, dass auch in der Schweiz **alle Probleme** unserer Zeit uns Schweizer Frauen angingen, und gedachte des KUV-Gesetzes über Krankenkassen-Prämienglei chheit für Mann und Frau, womit nun die Schweizer Frau ab 1. Januar 1965 bis zu 10 Prozent mehr Krankenkassenbeiträge bezahlen darf als der Mann. Es war mir auch klar, dass eine solche erneute Ungerechtigkeit gegenüber der Frau in keinem Lande vorkommen könnte, wo man die grundlegenden Menschenrechte ehrt und man Mann und Frau die politischen Rechte anerkennt. Ein kleines Beispiel zeigt uns hier der Kanton Neuenburg!

Als die Vorsitzende im besondern die berufstätige Frau ansprach und dabei das Bild des englischen Kulturhistorikers heraufbeschwor (Toynbee), und diesen mit den Worten zitierte:

«Die grösste Strafe für diejenigen, die sich nicht für Politik interessieren, ist die, dass sie sich eines Tages regieren lassen müssen von jenen, die sich für Politik interessieren!»

... da schoss es mir durch den Kopf: «Die Warnung hör' ich wohl, doch fehlt mir der Glaube!» Ja, der Glaube an den Gerechtigkeitssinn unserer Schweizer Männer, denn sonst müsste man ja auch uns Frauen den Artikel 4 der Bundesverfassung und damit unsere politische Gleichberechtigung anerkennen und damit mit dem politischen Untertanenverhältnis der Schweizer Frau endlich aufräumen. Untertanenverhältnis, das man damit noch so recht vor aller Welt dokumentiert, indem die eine Volkshälfte über die andere Volkshälfte — über die Trägerin der Nation — abstimmen geht, ob man ihr die politischen Rechte anerkennen will oder nicht. Es fehlt mir nicht nur am Glauben an den Gerechtigkeitssinn unserer Männer, es fehlt mir auch am Glauben eines normalen, nicht überheblichen Denkens des Schweizers, sonst wäre es nie zu einer solchen — unter jeder Würde der Frau stehenden Abstimmung (Sohn über die Mutter usw. usw.) gekommen!

Und da war als absoluter Höhepunkt die einstündige Rede von Bundeskanzler Erhard, der einen politischen Tour d'horizon durch die Aussen- und Innenpolitik in so fesselnder und menschlich warmer Weise seinem faszinierten Publikum vortrug, dass sich die von Anfang an gute Atmosphäre des Kongresses zur ausgesprochenen Herzlichkeit steigerte. Es war für mich als Schweizerin eine Ehre, dass ich aufgefordert wurde, am Präsidententisch Platz zu nehmen und vom Kanzler persönlich begrüsst wurde.

Für eine Schweizerin ohne das politische Stimmrecht war der Kongress ein Anschauungsunterricht lebendiger Demokratie, die ohne die politische Aktivität der Frau in der Bundesrepublik undenkbar wäre!

Ziehen wir aus diesem Kongress die nötigen Schlussfolgerungen:

Gleiches Recht auch der Schweizer Frau, und um die Zukunft unseres Schweizer Hauses, einer wahren Demokratie, braucht uns nicht bange zu sein!

Marguerite Fux-Pianzola

Wie die Japanerinnen stimmen

Der Japanische Frauenstimmrechtsverein hat zum vierten Male eine Erforschung der öffentlichen Meinung über das Verhalten der Frauen bei Abstimmungen durchgeführt. 600 Frauen der Hauptstadt wurden befragt:

17,6 % stimmten für weibliche Kandidaten;

49,6 % stimmten für Männer, weil sie diese als am besten geeignet erachteten;

22,6 % stimmten für Männer, weil kein weiblicher Kandidat der von ihnen vertretenen Partei vorgeschlagen war;

15,4 % stimmten für Männer, da ihnen die weiblichen Kandidaten nicht zuverlässig erschienen;

4,1 % stimmten nicht für Frauen, da sie mit der Partei nicht zufrieden waren, der die weiblichen Kandidaten angehörten;

Von denjenigen, die weibliche Kandidaten unterstützten, wollten 17,5 % gefühlsmässig, dass Frauen gewählt würden;

64,9 % dachten, dass sich der weibliche Kandidat ganz allgemein für das Wohl der Frauen einsetzen werde.

Folgten sie der Stimmabgabe ihres Gatten?
Die Hälfte der Frauen antwortete, dass sie nicht wussten, für wen ihr Mann stimmte;

ein Viertel bestätigte, dass sie gleich stimmten wie ihr Mann;

ein Viertel antwortete, dass sie anders stimmten als ihr Mann.

Einer der genannten Hauptgründe, weshalb sich die beiden Ehegatten für den gleichen Kandidaten entschieden, war ihre gleiche Lebensanschauung im allgemeinen (48 %). Von den Frauen, die anders stimmten als ihr Mann, taten dies 60 %, weil sie als unabhängige Persönlichkeiten mit ihren eigenen politischen Ideen handelten.

Ihre idealen Kandidaten waren Personen (in der Reihenfolge ihrer Bevorzugung):

1. die praktische Fähigkeiten haben;
2. die mehrheitlich nach weiteren Gesichtspunkten handeln als nur nach lokalem Interesse;
3. die in keinen Skandal verwickelt sind;
4. die gelernt und erfahren sind.

International Women's News

Dank «Merkur»-Rabattmarken
33 ⅓ % billiger reisen
denn für 4 gefüllte Sparkarten = Fr. 4.—
erhalten Sie 6 Reisemarken im Werte von Fr. 6.—
„MERKUR"
KAFFEE-SPEZIALGESCHÄFT

Freude in der Fürsorge

*(Aus Bertha Hohermuths Referat an der Eröffnung der ostschweizerischen Ausbildungsstätte für Soziale Arbeit, St. Gallen)**

An diesem Freudentag ist es angebracht, sich auf die tieferen Zusammenhänge von Freude und Fürsorge zu besinnen. Ganz gegensätzlich antworteten verschiedene Bekannte, die nicht fürsorgerisch tätig sind, auf meine Frage, was sie sich unter «Freude in der Fürsorge» vorstellten:

«Fürsorge — das ist doch eine traurige Angelegenheit, in der man nur mit den Schwierigkeiten der Menschen, mit Versagen und Unfähigkeit zu tun hat. Unmöglich, daran Freude zu erleben ...»

«Sozialarbeiter sind zu beneiden, weil sie einen Beruf ausüben dürfen, in dem vielen Menschen geholfen werden kann. Ausserdem ist es eine interessante Tätigkeit. Bedeutet das nicht Freude?»

Beides enthält etwas Wahres. Freude, dieses beglückende Gefühl, hebt uns über den Alltag hinaus. Sie gehört zu jenen Dingen des Lebens, die es erst lebenswert machen. Fürsorge, ist planmässige Hilfe für einzelne Menschen, Familien oder Gruppen, die sich in einer wirtschaftlichen, gesundheitlichen oder geistig-seelischen Not oder Gefährdung befinden —, die sich weder selbst helfen, noch die notwendige Hilfe durch ihre Familie oder Gruppen erhalten können. Erziehung, Beratung und Führung will sie befähigen, sich künftig wieder selbst zu helfen. Sozialarbeit wandelt sich mit den Verhältnissen des Menschen. Gegenseitige Hilfe wurde schon im alten Judentum gefordert, und das Zentrum der christlichen Botschaft heisst: «Liebe deinen Nächsten wie dich selbst». Was im Gleichnis vom barmherzigen Samariter als Auftrag gegeben wurde, führte seither eine unübersehbare Zahl in freier Liebestätigkeit aus, Brücken der Hilfe bauend. Auf Impulse und Anregungen Einzelner wie Pestalozzi, Bodelschwing, Florence Nightingale, Abbé Pierre, Albert Schweitzer usw. wird die Gesellschaft nie verzichten können. Doch seit ungefähr 50 Jahren entwickelte sich mehr und mehr das Bedürfnis nach ausgebildeten Sozialarbeitern, parallel mit den immer komplizierter werdenden Lebensverhältnissen, den soziologischen und psychologischen Veränderungen. Soziale Schulen wurden gegründet, die fachliche Ausbildung ermöglichten, und sind selber ständig im Wandel begriffen.

Stehen heute nicht in erster Linie materielle Nöte im Vordergrund, so zeigen sich dafür mehr Lebensschwierigkeiten aller Art. Wesentlich ist in der heutigen Fürsorge, die Persönlichkeit des Ratsuchenden in seinen gesamt seelisch-geistigen und sozialen Gegebenheiten zu erfassen. Es gilt, dem Hilfesuchenden dort zu begegnen, wo er selber steht, und ihn so zu nehmen, wie er nun ist, und von da aus behutsam schrittweise vorzugehen, so weit, als der Hilfsbedürftige folgen kann. Diese Eigengesetzlichkeit zu respektieren, braucht viel Zeit und Kraft. Das Wirken von Mensch zu Mensch wird in der Fürsorge immer das Entscheidende sein. Das erfordert Geduld und Einsicht, da alles, was sich ändern soll, langsam wachsen muss.

Es gilt zu lernen, die Grenzen und Gegebenheiten des Ratsuchenden und unsere eigenen zu sehen und anzunehmen. Nur das bewahrt uns vor unerfüllbaren Erwartungen, vor Entmutigung und vor Resignation. Hat da die Freude wirklich einen Platz? Wenn auch in der Fachliteratur nichts darüber zu finden ist, sagen wohl die meisten Sozialtätigen: Ja, Freude gehört zu unserem Beruf; sie gibt Kraft, unsere Arbeit trotz vieler Rückschläge zu lieben. Aber wir müssen uns fragen: Bringen wir wirklich genügend Freude ins Leben unserer Betreuten? Sind wir nicht oft zu kurz, zu karg, zu distanziert, zu wenig heiter im Gespräch mit unseren Ratsuchenden. Wie befreiend würde doch ein verständnisvolles Lächeln wirken, wie dankbar wäre jeder über Freundliches und Freude! Unser Ziel ist es ja, Freude ins Leben dieser Menschen zu bringen, in dem, was wir für sie unternehmen. Aber es scheint mir, dass wir unsere Freude nicht oft genug zeigen und daher auch nicht jene Freude beim andern auslösen, die möglich wäre und die beglückender Helfer sein könnte. Fürsorger und Heimerzieher sollten eigentlich eine Chronik erfreulicher Begebenheiten aus ihrer Berufsarbeit schreiben. Wir müssen soviel aufschreiben, was misslungen ist, was schwierig bleibt, warum nicht ebenso das Erfreuliche, das Beglückende festhalten, damit wir die Freude in unserem Beruf bewusster erleben? Wir haben auch Anlass, dafür freudig zu danken, dass wir in einem Land und in einer Zeit leben dürfen, die uns erlaubt, auf differenziertere Probleme des Menschen einzugehen: Gebrechliche und Geistesschwache werden geschult und im Leben ihren Fähigkeiten gemäss eingegliedert; Witwen, Waisen, Invalide, Betagte erhalten eine Basisrente; schwererziehbare Kinder dürfen eine heilpädagogische Behandlung geniessen; Kranken- und Unfallversicherungen schützen vor Not. Und dass heute alle Menschen Arbeit, Verdienst haben, ist nicht so selbstverständlich. Wir Aeltere erinnern uns mit Schaudern an die abgehärmten schlechtgekleideten Menschen, die in den dreissiger Jahren vor den Arbeitsämtern standen. Welches Glück, in Freiheit und in staatlicher Ordnung zu arbeiten!

Jede Generation hat ihre eigenen Aufgaben zu lösen. Es braucht immer Menschen, die von der Wichtigkeit einer bestimmten Hilfe durchdrungen sind, die mit Phantasie und praktischem Sinn begabt, zähe und geduldig gegen Widerstände ankämpfen, bis sie das Ziel erreicht haben. Heute zeigt sich vor allem Gefährdung der Kinder durch fortschreitende Zerrüttung der Ehen, zunehmende Berufstätigkeit der Mütter, viele vaterlose Familien, zu kleine Wohnungen; Zunahme des Alkoholismus und anderer Süchte, zu grosse Lebensansprüche, Vereinsamung, Probleme der ausländischen Arbeitskräfte. Der Fürsorger hat seinen Blick zu schärfen, damit er Ursachen sozialer Misstände auch in grösseren Zusammenhängen erkennt, um mitzuhelfen, sie zu beheben oder wenn möglich zu verhindern.

Wichtig ist die Aufklärung weiter Kreise über Aufgaben, Ziele und Methoden der Sozialarbeit, um Mithelfende zu gewinnen. Die äussern Verhältnisse und die Methoden der Hilfe mögen sich ändern, es bleibt entscheidend: Das Wirken von Mensch zu Mensch. Der Sozialarbeiter ist untrennbar verwoben mit dem schweren Schicksal vieler Menschen, mit Leid, Unrecht und Versagen. Doch sehnen sich gerade diese Betroffenen nach Güte, Geborgenheit und Freude. Wie Eltern die Aufgabe des Erziehens an jedem Kinde neu zu lernen und andere Erfahrungen zu machen haben, so hat der Fürsorger jeden Menschen neu zu erleben, und welche Freude, am Leben anderer teilzuhaben, Vertrauen zu gewinnen, zu erfahren, dass sich jemand in Not an einen wendet und Rat und Hilfe erwartet. Weder den eigenen Weg noch Entscheidungen können ja abgenommen werden, aber Kräfte entwickelt werden, die das Weitergehen ermöglichen. Herz, Wille, Verstand und ein waches Bewusstsein sind darum nötig, damit der Fürsorger den mannigfachen Situationen und Problemen gegenüber gewachsen ist. Das Leben ist dynamisch und darum auch jede fürsorgerische Betreuung von Risiken begleitet. Gutgemeinte Pläne können durchkreuzt werden, weil der Betreute seinen eigenen Weg gehen will. Aber auch das sollte mit Humor genommen werden.

Eine Pionierin in der Sozialen Arbeit, Emmi Bloch, sieht für den Sozialarbeiter drei Entwicklungsstufen: die Begeisterung, die Routine und das, was darüber steht.

Begeisterung erfüllt den jungen Sozialarbeiter, Routine schleicht sich dann ein, wenn das Herz nicht mehr ganz dabei ist. Und was ist das, was darüber steht, das bleibt?

Begeisterung, Enthusiasmus, ein griechisches Wort heisst: von Gott inspiriert. Also nicht etwas Oberflächliches, sondern das, was die Welschen mit «feu sacré» umschreiben. Aus solcher Quelle erwächst auch jene Kraft, die bleibt und die den Widerwärtigkeiten, dem Alltagskleinkram nicht unterliegt, sondern immer neu Wege und Mittel sucht. Da ist auch der Ursprung der Freude, die befähigt, dem andern Freude zu schenken als eine unserer vornehmsten Aufgaben.

Heute, so gut wie früher, braucht die Fürsorge Menschen, die aus innerem Bedürfnis sich zur sozialen Arbeit hingezogen fühlen, die bereit sind, sich mit dem Schicksal anderer zu befassen, die es auf sich nehmen wollen, wachen Herzens für sie dazusein.

M. K-B

* Siehe auch Frauenblatt Nr. 23 vom 6. November 1964.

Interessantes über CASANA-Luftbefeuchter

Schon vor 25 Jahren machte das Hygienisch-bakteriologische Institut der ETH Versuche mit CASANA-Luftbefeuchtern und bestätigte, dass deren Konstruktion richtig ist.

Heute ist CASANA der weitaus verbreitetste Luftbefeuchter in der Schweiz. Eine Umfrage der Gesellschaft für Marktforschung im Jahre 1964 hat ergeben, dass von CASANA dreimal mehr im Gebrauch sind als von der nächstfolgenden Marke. Warum?

CASANA-Luftbefeuchter machen kein Geräusch. Sie nehmen keinen Platz weg, sondern können am Radiator oder auf demselben befestigt werden. Die jährlichen Betriebskosten belaufen sich beim CASANA 5/25 cm auf 60 Rappen, beim CASANA 5/50 cm auf Fr. 1.20; soviel kosten nämlich die Verdunsteinsätze, die jährlich ausgewechselt werden sollen. Andere Auslagen haben Sie nach dem Kaufe nicht mehr. Der billigste CASANA, nämlich Modell 30, kostet Fr. 7.80, der teuerste, Modell 2/60 cm, Fr. 20.80. Abzüglich Skonto oder Rabattmarken.

In einem kleinen Zimmer genügt ein CASANA 5/50 cm, in grossen Wohnzimmern braucht es zwei bis drei. Gute Feuchtigkeitsmesser (Hygrometer) sind Ihre Zimmerpflanzen. Sie gedeihen auch im Winter bei genügend feuchter Luft, sie gedeihen mit CASANA. — CASANA-Luftbefeuchter sind in allen Eisenwaren- oder Haushaltgeschäften erhältlich.

Fabrikant: Alfred Stöckli Söhne, Metallwarenfabrik, 8754 Netstal.

Die Entwicklung des Hausdienstes

Neue Formen

So lautet der Titel einer neuen, beachtenswerten Schrift, die die Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für den Hausdienst anlässlich ihres 30jährigen Bestehens herausgibt. Wir wissen leider nur allzu gut, dass Hausdienstfragen im allgemeinen keinem besonderen Interesse begegnen. Dennoch sind wir überzeugt, dass diese anregend geschriebene Broschüre Anklang finden wird bei Hausfrauen, Lehrmeisterinnen, Frauenorganisationen und vor allem auch bei Eltern und ihren heranwachsenden Töchtern, die sich mit Berufswahlfragen befassen.

Vilma Hill hat es ausgezeichnet verstanden, die vielfältigen Probleme des Hausdienstes mit Verständnis und Wohlwollen zu durchleuchten und auf Tatsachen aufmerksam zu machen, die nicht allgemein bekannt sind.

In kurzen Abschnitten wird die Entwicklung des Hausdienstes aufgezeigt: «Am Wendepunkt» macht uns deutlich, wie die Zahl der Haushaltungen in der Schweiz von 730 000 im Jahre 1900 auf 1 581 000 im Jahre 1960 angestiegen ist, die Zahl der Hausangestellten von 1900 bis 1950 noch schwach um 10 000 zugenommen hat, in den folgenden 10 Jahren aber, das heisst bis 1960, von 90 000 auf 74 000 sank. So ist es nicht zu verwundern, dass im Jahre 1960 auf 1000 Familien noch 46 Hausangestellte kamen, gegenüber 109 bei der Jahrhundertwende. Infolge der Hochkonjunktur mit ihrem immer grösser werdenden Angebot an Berufs- und Arbeitsmöglichkeiten für die weiblichen Arbeitskräfte hat der Hausdienst immer mehr an Anziehungskraft eingebüsst. Dass die Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für den Hausdienst und die ihr angeschlossenen Arbeitsgemeinschaften in den Kantonen in den letzten 30 Jahren nicht untätig waren und ihr möglichstes taten, um die katastrophale Entwicklung aufzuhalten, geht aus folgenden Kapiteln deutlich hervor: «Wie der Hausdienst ein Stiefkind wurde» und «Der Hausdienst hat trotz allem eine Zukunft».

Bei der Nachwuchsförderung verdient die vertragliche Haushaltlehre mit Abschlussprüfung ganz besonders der Erwähnung, verzeichnen wir doch im Jahre 1963 noch 3320 Lehrverhältnisse in der Schweiz, wovon 675 bäuerliche. Wenn es auch an mancherlei Enttäuschungen nicht fehlt, so bleibt der grosse Wert einer gut verlaufenen Haushaltlehre bestehen. Dies beweisen uns auch am besten die langjährigen freundschaftlichen Beziehungen zwischen einer grossen Zahl ehemaliger Lehrtöchter und ihrer Lehrmeisterinnen.

Die Haushaltlehre bedeutet allerdings nur für eine kleine Zahl von Mädchen die Vorbereitung auf den Beruf der Hausangestellten. Viele wenden sich später anderen Frauenberufen zu, in denen sie die erworbenen hauswirtschaftlichen Kenntnisse und die gewonnene Lebenserfahrung gut gebrauchen können. Wir denken an die verschiedenen sozialen und Pflegeberufe, aber auch an die zukünftige Köchin, Hausbeamtin, die Arbeits- und Hauswirtschaftslehrerin wird froh sein über alles, was sie während der Haushaltlehre gelernt hat.

Bei der gegenwärtigen frühen Heiratsfreudigkeit der jungen Mädchen hätten die Eltern ganz besondern Grund, der hauswirtschaftlichen Ausbildung ihrer Töchter mehr Beachtung zu schenken. Dass die Haushaltlehre in einer Familie mit Kindern einem jungen Mädchen unschätzbare Werte mit auf den Lebensweg gibt, dürfte unbestritten sein.

Vilma Hill weist aber in ihrer Schrift auch auf die Notwendigkeit einer regen Hausdienstpolitik hin, welcher sich die Hausfrauen von heute nicht entziehen dürfen. Die Normalarbeitsverträge für Hausangestellte und in einigen wenigen Kantonen auch solche für Hilfskräfte, die im Haushalt Stundenarbeit verrichten, regeln die Pflichten und Rechte von Arbeitgeberinnen und Arbeitnehmerinnen. Weit wichtiger bleibt aber immer noch das gute, vertrauensvolle Arbeitsklima, das sich durch die besten gesetzlichen Vorschriften nicht ersetzen lässt. Es macht oft den Anschein, als ob die Stellen mit den höchsten Lohnangeboten am meisten begehrt seien. Die Erfahrung zeigt aber doch, dass ein ausgeglichenes, freundliches Arbeitsverhältnis, Anerkennung gut ausgeführter Arbeit, Entgegenkommen und weitgehende Arbeitserleichterungen auf die Dauer mehr geschätzt werden als die rein materiellen Vorteile. Die sozial denkende, fortschrittlich gesinnte Meisterin muss sich nicht betroffen fühlen, wenn Vilma Hill auf allerlei Mängel, die auch heute noch im Hausdienst da und dort anzutreffen sind, hinweist. Sie verhehlt andererseits auch nicht, «dass nicht mehr alles eine Perle ist, was im Hausangestelltenstande glänzt».

Der Zusammenschluss der Hausangestellten zu einer neutralen schweizerischen Berufsorganisation ist ein noch nicht erfülltes Postulat geblieben, dagegen besteht eine schweizerische katholische Vereinigung von Hausangestellten, die eine rege Tätigkeit entfaltet.

Das letzte ausführliche Kapitel ist den «Zeitgemässen Formen der Hilfe in der Familie bei Kranken und Betagten» gewidmet, wobei vor allem die Berufe der Hauspflegerin, der Haushaltanleiterin und der Dorfhelferin sowie der Haushilfedienst für Betagte und die Praktikantinnenhilfe für bedrängte Klein- und Bergbauernfamilien oder Arbeiterfamilien auf dem Lande eingehend gewürdigt werden.

Wir hoffen, dass diese neue, durch gute Photos bereicherte Sonderschrift, die zum Preise von 2 Fr. (Rabatt bei grösseren Bezügen) bei der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für den Hausdienst, Zentralstrasse 45, Zürich 3, bezogen werden kann, dazu beitragen wird, unberechtigte Vorurteile zu überwinden und durch vermehrte Anerkennung und Wertschätzung den Hausdienst in seinen alten und neuen Formen in allen Kreisen der Bevölkerung zu fördern.

Anna Walder

MÜTTERSCHULE — ELTERNSCHULE

der Zürcher Frauenzentrale

Aussprachen am Runden Tisch in allen Kursen
Erziehungsberatung im Einzelgespräch

Sekretariat Elternschule Zürich, Seminarstrasse 19, 8057 Zürich 6, Telephon 26 74 90

(nur Montag, Dienstag, Freitag, 15 bis 17 Uhr)

KURS-PROGRAMM für Januar

Elternschule, Seminarstrasse 19

Alltagsfreuden und Alltagsleiden in unserer Zeit — **Frau R. Heller-Lauffer**
Dienstag, 9.15—10.45 Uhr.
Ab 12. Januar 1965 Halbjahreskurs für Mütter.
Kursbeitrag Fr. 22.—.

Seelische Entwicklung und Erziehung in den ersten Lebensjahren — **Frau Dr. V. Steinmann-Richli**
Montag, 20.00—21.30 Uhr.
Ab 11. Januar 1965. Halbjahreskurs,
Kursbeitrag Fr. 22.—; Ehepaare Fr. 33.—.

Wir Grossmütter und die heutigen Enkel — **Frau H. Gysin-Stingelin**
Freitag, 20.00—21.30 Uhr.
Ab 15. Januar 1965. 4 Abende.
Kursbeitrag Fr. 6.—.

Liebe und Heirat heute — **Frau V. Pulfer-Conzett**
Mittwoch, 20.00—21.30 Uhr.
Ab 20. Januar 1965. 6 Abende.
Kursbeitrag Fr. 9.—.

Zeitgemässes Wohnen — **Fräulein E. Schindler** Innenarchitektin
Dienstag, 20.00—21.30 Uhr.
Ab 23. Februar 1965. 6 Abende.
Kursbeitrag Fr. 10.—. Ehe- und Brautpaare Fr. 15.—.

Aussprache-Kurs für Ehemalige — **Frau Dr. M. Egg-Benes**
Montag, 1. Februar, 14.15—15.45 Uhr.
Montag, 1. März, 14.15—15.45 Uhr.
Montag, 3. Mai, 14.15—15.45 Uhr.
Montag, 5. Juli, 14.15—15.45 Uhr.
Kursbeitrag Fr. 10.—.

Autorité, autoritarisme et laisser-faire — **Madame Ch. Stein-Mathey**
Vendredi, 14.15—15.45 heures.
Dès le 29 janvier 1965, 6 séances
(garderie d'enfants). Prix du cours fr. 9.—.

Schwamendingen

Kirchgemeindehaus Stettbachstrasse
Erziehungs-, Ehe- und Familienfragen — **Frau H. Brunner-Lienhart**
a) Donnerstag, 14.15—15.45 Uhr (mit Kinderhort).
b) Donnerstag, 20.00—21.30 Uhr.
Halbjahreskurse für Mütter ab 7. Januar 1965.
Kursbeitrag Fr. 22.—.

Frau und Beruf

Die Theologin im Dienst der evangelisch-reformierten Kirche

Der Dienst

Der Theologin eröffnet sich ein sehr schönes und vielseitiges, allerdings auch anspruchsvolles Arbeitsgebiet. Nicht umsonst sprechen wir von einem *Dienst;* er erfordert ganzen Einsatz und volle Hingabe.

Heute führen manche Theologinnen in der Heimat oder im Missionsgebiet ein volles Pfarramt in einer Gemeinde oder in einem Spital; andere haben einen Spezialauftrag für Seelsorge in Gefängnissen und Heimen. Sie erteilen Religionsunterricht, leiten Jugend-, Frauen- und Mütterkreise, oder sie stehen in wissenschaftlicher Forschungsarbeit mit einem Lehrauftrag an einer Universität.

Freilich sind Arbeitsmöglichkeiten und Zulassung zum Kirchendienst von Kanton zu Kanton, von Gemeinde zu Gemeinde verschieden.

Jede Maturandin, die sich für das Theologiestudium entscheidet, tut gut daran, sich zuerst mit einer in ihrem Kanton im Amt stehenden Theologin und mit der kantonalen Kirchenbehörde in Verbindung zu setzen. Dort erfährt sie die gesetzlichen Bestimmungen, unter welchen Bedingungen sie zum Kirchendienst zugelassen wird und welche Möglichkeiten ihr einmal offenstehen werden.

Der Studiengang

Voraussetzung für das Theologiestudium ist die Maturität Typus A. Latein, Griechisch und Hebräisch gehören zu den Grundlagen, können aber zu Beginn des Studiums nachgeholt werden. Das ganze Studium dauert vier bis fünf Jahre und gliedert sich in drei Teile, denen drei Examina entsprechen:

a) die vorpropädeutischen Semester, abgeschlossen durch das Propaedeuticum (Prüfung in Kirchen-, Philosophie- und allgemeiner Religionsgeschichte, Bibelkunde und Einleitungsfragen zu den verschiedenen Büchern der Bibel, Kenntnis der Texte in der Ursprache).

b) die nachpropädeutischen Semester, abgeschlossen durch die theoretisch-theologische Prüfung (Dogmengeschichte, Dogmatik, Theologie des Alten und Neuen Testamentes, Ethik, Geschichte der Psychologie und der Pädagogik).
Die Berner Studenten müssen eine grössere wissenschaftliche Arbeit abliefern. (Akzessarbeit).

c) ein halbes Jahr Lernvikariat bei einem Gemeindepfarrer zur Einführung in alle praktischen Gemeindedienste. Nach der praktischen Prüfung kann die Aufnahme in den Kirchendienst erfolgen.

Wer eignet sich dazu?

Wer Freude hat an wissenschaftlichem Forschen und Arbeiten, vielseitig interessiert und aufgeschlossen ist für die mannigfachen Lebensprobleme.

Wer die Menschen liebt und willens ist, sie mit Einfühlung und Verständnis ein Stück Weges zu begleiten und Freude und Leid mit ihnen zu teilen. Die Fähigkeit, mit Menschen guten Kontakt zu finden, wird dabei jeder Theologin von Nutzen sein.

Wer sich die Kraft schenken lässt, auch in Schwierigkeiten treu durchzuhalten, unbekümmert um Erfolg und Anerkennung, und wer in ständig neuem Hören auf Gottes Wort sich Weg und Aufgabe von ihm zeigen lassen will.

Auskunft erteilen im Namen des Schweizerischen Theologinnenverbandes: Marianne Kappeler, In den Ziegelhöfen 151, Basel; Dora Scheuner, Junkerngasse 35, Bern; Rosmarie Bruppacher, Trottenwiesenstrasse 14, 8404 Winterthur.

Kommt das Theologinnen-Pfarramt auch im Kanton Glarus?

E. P. D. Die Synode der evangelisch-reformierten Landeskirche des Kantons Glarus, die in Braunwald tagte, überwies ein vom Pfarrkonvent eingebrachtes Postulat an den Kirchenrat, mit dem Auftrag, zu prüfen, «ob und wie in unserer Kantonalkirche das weibliche Pfarramt eingeführt werden könnte». In seiner Begründung wies Pfr. Hans Giger, Ennenda, darauf hin, dass schon in verschiedenen Landeskirchen Theologinnen zum vollen Kirchendienst zugelassen sind, wo sie sich voll und ganz bewähren. Die Zulassung von Frauen zum Pfarramt vermöge zwar den gegenwärtig herrschenden Pfarrermangel noch nicht zu beheben, wohl aber zu mildern. Da nächstens eine Glarnerin ihre Studien beendigen werde, sollten auch im Kanton Glarus für den Dienst der Theologinnen in der Kirche die Türen geöffnet werden. Das Wahlrecht der Gemeinden werde durch die Einführung des weiblichen Pfarramtes nicht tangiert.

Der Kirchenrat soll einer nächsten Synode zu dieser Angelegenheit Bericht und Antrag stellen.

Sonderseite zu «Schweizer Frauenblatt»

Freitag, 1. Januar 1965 Nr. 1/153

Frauenstimmrecht

Organ des Schweizerischen Verbandes für Frauenstimmrecht. Verantwortliche Redaktion: Anneliese Villard-Traber, Socinstrasse 43, Basel.

Was wollen wir 1965?

Natürlich das Stimmrecht! Ganz nahe dabei stehen die Schaffhauserinnen. Aber auch der Regierungsrat des Kantons Zürich will etwas tun für das Frauenstimmrecht. Allerdings frühestens 1965! Und deshalb, weil wir das Frauenstimmrecht noch nicht so sicher haben für 1965, sind wir froh feststellen zu können:

die Frauenstimmrechtsseite lebt weiter

Die Buchdruckerei Winterthur, die das ganze Frauenblatt unter ihre Fittiche genommen hat, will auch die Frauenstimmrechtsseite weiterhin «an der Wärme behalten». So ist uns der Ort, wo wir frei unsere Forderung stellen können, erhalten.

Im Kopf unserer Seite finden Sie eine kleine Aenderung. Früher hiess es da: «Verantwortlich für die Redaktion: Vereinigung für Frauenstimmrecht Basel und Umgebung.» Jetzt heisst's: «Organ des Schweizerischen Verbandes für Frauenstimmrecht.» Verantwortlich für die Redaktion ist nun ganz allein die Unterzeichnende. Wenn Sie bis jetzt über irgendeinen Artikel böse waren, so mussten Sie — genau genommen — Ihrem Unmut bei der Vereinigung für Frauenstimmrecht Basel und Umgebung Luft machen. Von jetzt an müssen Sie es direkt bei A. V.-T. tun.

Ganz besonderen Dank möchten wir hier einmal unseren

aktiven Leserinnen

sagen. Wir meinen damit alle diejenigen, die nicht müde werden, Mitteilungen und Artikel zu schicken, selbst dann, wenn diese Artikel nicht immer sofort oder manchmal auch gar nicht gedruckt werden können. Unsere Frauenstimmrechtsseite kann eben nur acht normal beschriebene Schreibmaschinenseiten fassen. So erklärt sich, dass vieles Interessante oft lange in der Redaktionsmappe warten muss. Aber jede Einsendung, selbst wenn sie nicht aufgenommen werden kann, bedeutet eine Anregung. Und ohne Anregungen von überallher kann die Frauenstimmrechtsseite nicht leben.

Wenn ein Thema unserer Seite eine Diskussion unter unseren Leserinnen heraufbeschwört, so freut uns das ganz besonders. Letztes Jahr war das der Fall beim Satz von Kurt Guggenheim über die Frauen und den Atomkrieg und beim obligatorischen hauswirtschaftlichen Unterricht. Wir hoffen, dass auch das neue Jahr Gelegenheiten bringen wird, unsere Ansichten gegeneinander abzuwägen. Wir Frauenrechtlerinnen haben ein gemeinsames Ziel: das Stimmrecht für alle Frauen. Aber sonst können unsere Ansichten verschieden sein. Sogar über den Weg, wie das Stimmrecht zu erreichen sei, sind wir nicht immer einer Meinung. Was sagen Sie z. B. zur These von Ständerat Dr. E. Zellweger:

Sollen die Schweizerinnen
vorerst nur das Wahlrecht erhalten?

Nehmen Sie die Dezemberseite des vergangenen Jahres (4. Dezember) noch einmal zur Hand. Lesen Sie sorgfältig nach, wie Ständerat Dr. Zellweger zum Schlusse kommt, bei einem Beitritt der Schweiz zur Menschenrechtskonvention müsste die Schweizerin vorerst nur das Wahlrecht erhalten.

Schreiben Sie uns, was Sie dazu denken!

Wenn recht viele sich äussern, dürfen wir sagen: Das Jahr 1965 hat gut begonnen!

Anneliese Villard-Traber

CHRONIK

Die letzte Chronik erschien am 9. Oktober

Schweiz

Zweite Gemeindeschreiberin im Kanton Neuenburg

Ende Oktober ist Liliane Bischoff als Gemeindeschreiberin von Coffrane bestimmt worden. Sie wird ihr Amt auf den 1. Januar 1965 antreten.

Gleiche Prämien bei den neuenburgischen Krankenkassen vorgeschlagen

Der Neuenburger Staatsrat (Regierungsrat) schlägt neben andern Verbesserungen für die Mitglieder der staatlich anerkannten Krankenkassen vor, dass die Prämien für Männer und Frauen gleich hoch sein sollen. Der Kanton würde den Zuschlag übernehmen. Er übernimmt auch einen solchen für die Männer. Der Grosse Rat muss über den Vorschlag noch befinden und dann geht er vor die Volksabstimmung. Das Volk besteht aber diesmal wirklich aus Männern und Frauen.

Zum erstenmal eine Frau in der Schulkommission von Villars

Die Gemeinde Ollon hat für ihre Schulgemeinde Villars zum erstenmal eine Frau, Frau Pignolet, in die Schulkommission berufen.

Erste Gemeindepräsidentin in der Waadt

Der Gemeinderat von Nyon (Legislative) hat Frau Gabrielle Ethenoz-Damond zur Gemeindepräsidentin gewählt. Frau Ethenoz ist seit 1960 im Gemeinderat. Sie ist Sozialistin. Seit 1962 ist sie auch Mitglied des Waadtländer Grossen Rates. Sie ist die erste Gemeindepräsidentin im Kanton.

Elfte Genfer Stadträtin

Solange Schmid, Sozialistin, ist in den Stadtrat (Parlament) der Stadt Genf nachgerückt. Dieser zählt nun 11 Frauen als Mitglieder.

Schlechte Stimmbeteiligung der Genferinnen?

Immer wieder werden die Stimmbeteiligungen in den Kantonen Genf, Waadt und Neuenburg aus offensichtlich frauenstimmrechtsgegnerischen Gründen als ganz besonders schlecht hingestellt. Man tut auch so, als ob die Frauen die «Herren ansteckten».

Also auch wieder geschehen im Oktober im Kanton Genf, nach der kantonalen Abstimmung über die Familien- und Studienzulagen. Die Stimmbeteiligung betrug gesamthaft 15,4 Prozent. Wir möchten daran erinnern, dass es im Kanton Genf schon vor Einführung des Frauenstimmrechts Stimmbeteiligungen von beispielsweise 11 Prozent gab, oder dass bei der eidgenössischen Abstimmung (an der Frauen nicht teilnehmen konnten) im Kanton Genf im Mai 1962 die Stimmbeteiligung 11,57 Prozent betrug! Auch Kantone, die noch recht weit vom Frauenstimmrecht sind, weisen oft sehr schwache Stimmbeteiligungen auf. Wir haben eben unter den Augen: Abstimmung über die Revision des Schulgesetzes im Kanton Baselland, Juni 1962, Stimmbeteiligung: 14,37 Prozent. Man mag schwache Stimmbeteiligungen verurteilen. Man mag nach Gründen dafür suchen, zu behaupten, die Frauen seien daran schuld, das ist unsachlich, aber — praktisch!

Katholisch-konservative Frauen organisieren sich in Locarno

Die weiblichen Mitglieder der Katholisch-konservativen Partei in Locarno haben sich zusammengeschlossen und Frau Rossi zu ihrer Präsidentin gewählt. Sie haben Studienzirkel und staatsbürgerliche Kurse durchgeführt, an denen auch Männer mitmachten, die für das Frauenstimmrecht sind.

Die Katholisch-konservative Partei des Kantons Tessin hat nun eine Kommission damit beauftragt zu untersuchen, wie der Tessinerin der Eintritt ins politische Leben ermöglicht werden kann. Regierungsrat A. Pellegrini präsidiert die Kommission.

Landrat des Kantons Baselland für stufenweise Einführung des Frauenstimmrechts

Am 7. Dezember stimmte der basellandschaftliche Landrat mit 58 gegen 14 Stimmen einer Motion von L. Bürgisser (Aktion Kanton Basel, Oberwil) zu, die die stufenweise Einführung des Frauenstimmrechts im Kanton Baselland verlangt. Damit ist die Motion an die Regierung überwiesen, die nun eine entsprechende Verfassungsrevision auszuarbeiten hat.

Bezirksgerichtsschreiberin im Kanton Aargau

In Rheinfelden wurde die Juristin Eva Stutz zur Bezirksgerichtsschreiberin ernannt.

Eine Schweizerin erfolgreich an der Olympiade 1964

Marianne Gossweiler gehörte zur erfolgreichen Dressurreiterequipe an der Olympiade in Tokio.

Kirchenpflegerinnen im Kanton Zürich

Frau Hanna Pletscher-Suter wurde als erste Kirchenpflegerin im Bezirk Andelfingen gewählt. Die Stimmbeteiligung der Kirchgenossen betrug 73,4 Prozent bei den Frauen und 71,4 Prozent bei den Männern.

In die Bezirkskirchenpflege Zürich, rechts der Limmat, ist Fräulein Tilde Dinkelkamp als erstes weibliches Mitglied gewählt worden.

Untersuchungsbeamtin auf dem Polizeirichteramt Zürich?

Das Polizeirichteramt Zürich sucht einen Untersuchungsbeamten. Es sind keine Anmeldungen eingegangen. Herr Dr. Aisslinger, Polizeirichter der Stadt Zürich, hat der «Tat» mitgeteilt, er würde auch eine Juristin berücksichtigen. Und zwar teilte er es der «Tat» mit, weil dort die Präsidentin des Frauenstimmrechtsvereins Zürich, Dr. Gertrud Heinzelmann, einen Artikel veröffentlicht hatte, in dem sie nachwies, dass bis jetzt Stadt und Kanton Zürich prinzipiell keine Beamtinnen anstellten, die «mindestens teilweise bestimmte, ihnen durch die Gesetzgebung übertragene öffentlich-rechtliche Aufgaben selbständig erfüllen». Zwar werde dieses Prinzip, führt Dr. G. Heinzelmann weiter aus, in einigen wenigen Präzedenzfällen durchbrochen. Es gibt eine Direktorin des Strahlenbiologischen Instituts, eine Aerztin, die die Psychiatrische Poliklinik leitet und eine Frau, die die wissenschaftliche Leitung des Rietberg-Museums innehat. Hingegen seien die Chancen für die Juristinnen sehr gering. — Und eben darauf antwortet nun der Polizeirichter Dr. Aisslinger, dass er eine Juristin als Untersuchungsbeamtin beim Polizeigericht anstellen würde. Aber ein Untersuchungsbeamter beim Polizeirichteramt kann, wenn er eingearbeitet ist, Strafbefehle unterzeichnen, «also einen staatlichen Hoheitsakt vollziehen». Kann daher wirklich eine Frau einen solchen Posten versehen? Der Polizeivorstand der Stadt Zürich, Herr A. Sieber, hat auf diese Frage von Dr. G. Heinzelmann folgende Auskunft gegeben:

«Ihre Eingabe vom 29. Oktober 1964 an den Stadtrat ist dem Unterzeichneten zur Erledigung überwiesen worden. Ich gestatte mir, Ihnen daraufhin mitzuteilen, dass bei der Stadtverwaltung bereits eine Reihe von Beamtenstellen durch Frauen besetzt sind. Sofern sich geeignete Bewerberinnen für einen solchen Posten melden, ist das Polizeiamt bereit, eine juristische Beamtin beim Polizeirichteramt provisorisch anzustellen. Bei Bewährung würde später dem Stadtrat die definitive Wahl als Adjunktin beantragt.» — Wer meldet sich?

Getrennte Steuern für Ehegatten im Kanton Zürich?

Die Steuer der Ehefrau soll selbständig berechnet werden! Das ist der Inhalt eines Initiativbegehrens, das dem Zürcher Kantonsrat eingereicht wurde.

Wie kann dem unehelichen Kind und seiner Mutter besser geholfen werden?

Aussereheliche Mütter stehen finanziell oft besonders schlecht da, wenn der Kindsvater ein Ausländer ist: Zieht er wieder ins Ausland, so hat die Mutter keine Möglichkeit, von ihm finanzielle Unterstützung zu verlangen. Die Juristische Kommission der Sozialdemokratischen Frauengruppen hat sich mit diesem Problem befasst und sich damit an Nationalrat Eggenberger gewandt. Dieser hat am 8. Oktober folgende Kleine Anfrage an den Bundesrat gerichtet:

«Der Bundesrat wird um Auskunft darüber gebeten, warum die Schweiz bis heute dem internationalen ‚Uebereinkommen über die Geltendmachung von Unterhaltsansprüchen im Ausland' nicht beigetreten ist? Wann gedenkt er den Räten die Ratifizierung dieses am 20. Juni 1956 abgeschlossenen Abkommens vorzuschlagen?»

Wann können bei uns die Frauen endlich selbst und direkt mit solchen und ähnlichen Kleinen Anfragen an den Bundesrat gelangen?

Ausland

Noch nie so viele Frauen im englischen Unterhaus!

Ins neue Unterhaus sind 30 Frauen gewählt worden. Es ist die bis jetzt höchste Zahl. 11 der Frauen gehören zu den Konservativen, 18 zur Labourpartei, 1 Ulster Unionistin. Die jüngste der gewählten Frauen ist die 33jährige Dr. Shirley Summerskill (Labour). Sie ist die Tochter von Dr. Edith Summerskill, die in einer früheren Labourregierung einen Ministerposten innehatte. Dr. Edith Summerskill gehört jetzt dem Oberhaus an.

Und drei englische Ministerinnen

Premierminister Wilson hat Barbara Castle zum Minister für überseeische Entwicklung, Margaret Herbison zur Leiterin der Abteilung für Sozialversicherung und Alice Bacon zum Staatsminister im Innenministerium ernannt.

Ausserdem wurden zu parlamentarischen Staatssekretären ernannt: Mrs. Eirene White (Kolonialministerium), Miss Jennie Lee (Ministerium für öffentliche Gebäude und Arbeiten) und Mrs. Judith Hart (Ministerium für Schottische Angelegenheiten, das noch zwei weitere Ministerstellvertreter hat).

10 Frauen im Repräsentantenhaus der USA

Im amerikanischen Kongress wurde eine Hawaiianerin, die 37jährige Mrs. Patsy Tokemoto Mink (sie ist japanischen Ursprungs), gewählt. Mrs. Mink ist Demokratin. Mit ihr gehören nun 6 demokratische und 4 republikanische Frauen dem Repräsentantenhaus an. Im Senat gibt es — wie bis anhin — 2 Frauen.

Führende Kommunistin der USA gestorben

Elizabeth Gurley-Flynn, die seit 1937 der kommunistischen Partei der Vereinigten Staaten von Amerika angehörte und zuletzt deren Vorsitzende war, ist im September während eines Aufenthalts in Moskau im Alter von 74 Jahren gestorben.

Frauenstimmrecht im Sudan

Im November ist den Frauen des Sudans das Stimmrecht gewährt worden. Verschleierte Frauen haben vorher in der Hauptstadt Khartum für ihre Rechte demonstriert. Rechtlose Schweizerinnen, die diese Demonstration am Fernsehen beobachten konnten, haben sich davon tief beeindrucken lassen.

Präsidentschaftskandidatin in Pakistan

Die 70jährige Fatima Jinnah wird von den Oppositionsparteien als Präsidentschaftskandidatin unterstützt. Die Kandidatur einer Frau für den höchsten Posten im Staat wurde zuerst von der regierenden Moslemliga als unislamisch abgetan. Sie verschaffte sich entsprechende Gutachten von Ulemas und andern muslimischen Autoritäten. Doch hat das der Popularität der Kandidatin keinen Abbruch getan. Die Präsidentschaftswahlen finden im März statt.

Senatorin in Mexiko

Mexiko hat neuerdings eine Senatorin, Dr. Alicia Arellano Tapio, aus dem Staate Sonora.

Frau Indira Gandhi im indischen Oberhaus

Frau Indira Gandhi, die Tochter Nehrus, die Schwiegertochter Gandhis, ist in den Staatsrat, das Oberhaus des indischen Parlamentes, gewählt worden.

Vorstoss zur Verbesserung des Mutterschutzes in Deutschland

Der gesundheitspolitische Arbeitskreis der CDU bereitet einen Gesetzesentwurf für verbesserten Mutterschutz vor. Unter anderem soll die Schutzfrist vor und nach der Geburt 8 Wochen betragen (jetzt beträgt sie je 6 Wochen; die Sozialdemokraten schlugen in einem früheren Entwurf je 10 Wochen vor). Für die Zeit der Schutzfrist besteht für den Arbeitgeber ein absolutes Beschäftigungsverbot. Gegenwärtig wird der Verdienstausfall den Frauen von den Krankenkassen ersetzt, der Bund gibt aber einen Zuschuss. Nach dem Vorschlag der CDU sollte in Zukunft der Verdienstausfall ganz vom Staate getragen werden.

Weibliche Geschworene in Neuseeland

Frauen konnten zwar Geschworene sein in Neuseeland. Aber nur, wenn sie sich aus eigenem Willen ausdrücklich in die Listen eintragen liessen. Jetzt wurden sie endlich den Männern auch auf diesem Gebiet ganz gleich gestellt: Vom 1. Januar 1965 an müssen sie das Geschworenenamt übernehmen, wenn das Los sie trifft. Sie können nur davon dispensiert werden, wenn sie dringliche Familienpflichten haben. (Auch die Männer können in besonderen Fällen einen Dispens erhalten.)

Am Konzil wurde u. a. die Verurteilung der Polygamie gefordert

Am Konzil war auch von der Gleichberechtigung der Frau die Rede, dass sie nicht nur im häuslichen Rahmen, sondern auch im öffentlichen Leben zu verwirklichen sei. Der Erzbischof von Abidjan (Elfenbeinküste) forderte aber auch die Verurteilung der Polygamie, der Unfreiheit der Frau bei der Heirat und des Missbrauchs der Mitgift.

Nobelpreis für Chemie für eine Frau

Dorothy Crowfoot-Hodgkin erhielt dieses Jahr den Nobelpreis für Chemie. Es gelang ihr in mühevoller Arbeit, die Struktur wichtiger biochemischer Substanzen unter Anwendung von Röntgenstrahlen zu ermitteln.

Frau und Kind im norwegischen Wohlfahrtsstaat

In den skandinavischen Staaten — das wissen wir alle — sind die Steuern horrend hoch. Aber nicht alle denken daran, wofür sie verwendet werden.

Nehmen wir Norwegen als Beispiel. Eine berufstätige Frau ohne Unterstützungspflicht muss dort, wenn sie 1500 n. Kronen verdient, 25 bis 30 Prozent für Steuern rechnen. Kein Wunder, dass die Steuern monatlich vom Lohn abgezogen und eventuelle Ueberschussbeträge einmal im Jahr zurückbezahlt werden. Dazu zahlt die Frau noch einen monatlichen Krankenkassenbeitrag von ca. 82 Kr., also weitere 5 Prozent des Lohnes. Aber dafür gewährt die staatliche Krankenkasse jeder Frau bei einer Geburt unentgeltlichen Transport, freie Arzt-(Hebammen) hilfe und Spitalaufenthalt. Neuerdings können im Ausland studierende Norweger auf der gleichen Basis wie die Seeleute der staatlichen Krankenkasse angehören, was besonders für Studenten in den USA von grossem Vorteil ist.

Die *Kinderzulage* (barnetrygd) Kr. 400.— pro Jahr wird ausbezahlt, wenn man mehr als ein Kind unter 16 Jahren hat. Kr. 500.— für das nächste usw. Dazu kommt noch die *Versorgerzulage* Kr. 900.— pro Kind unter 18 Jahren. Da die ganze Bevölkerung bezugsberechtigt ist — der Schiffsreeder wie der Holzfäller — haben diese Auszahlungen keinen Almosen-Beigeschmack.

Auch für *die Alten* wird gut gesorgt. Die Pension der AHV (Staat und Gemeinde) beträgt heute in Oslo Kr. 5100.— für Alleinstehende (ca. Fr. 3000.—, aber mit etwas mehr Kaufkraft als in der Schweiz), für Ehepaare Kr. 7920.—.

Wir sollten ein wenig vorsichtiger sein mit unseren Aeusserungen über die Moral der Skandinavier. Wenn in einem nordischen Lande 3,7 Prozent der Geburten ausserehelich sind, entspricht dies etwa den Verhältnissen in der Schweiz, woraus man schliessen kann, dass die bessere finanzielle Stellung der ledigen Mutter nicht zu grösserer «Unmoral» geführt hat. War eine gravide Frau mehr als dreiviertel Jahr lang ohne Unterbruch berufstätig, so erhält sie während 3 Monaten ein Krankengeld von 10—18 Kronen täglich. Die *Mutterrente* (morspensjon) beträgt ab 1. Januar 1964 Kr. 4416 jährlich, während bei uns die Mutterschaftsversicherung ...

Sonst aber hat der Staat der norwegischen Frau im Jahre 1964 unangenehme Ueberraschungen gebracht. Die Aufhebung vieler bis Ende 1963 befristeter Subsidien bewirkte um die Weihnachtszeit Preissteigerungen bei vielen der wichtigsten Lebensmittel, und auch die Stromtarife wurden erhöht. Seufzend nahmen es die meisten hin. Wo viel hinausgeht, muss auch viel hinein, dachte man. Letztes Jahr wurde im Storting (Parlament) einer Zuschlagssteuer von ein Viertel Prozent des Einkommens zugestimmt, um die Hilfe an die Entwicklungsländer zu finanzieren.

Wie in der Schweiz schluckt das Militär den grössten Brocken der Staatseinnahmen. Das war nicht immer so. In den 30er Jahren hatten Schule und Spital den Vorrang, aber der Zweite Weltkrieg hat auch die sozialistischen Politiker eines anderen belehrt. Allerdings stehen auch heute die Ausgaben für das Unterrichtswesen an einer der obersten Stellen, und trotz der Schwierigkeiten, die dieses dünnbesiedelte, langgestreckte Land aufweist, herrscht ein grosser Wissensdurst. Schon heute macht fast jedes fünfte Kind die Matura! Die zwei Universitäten, die Handelshochschule und die technische Hochschule sind überfüllt, so dass für etliche Studien ein Numerus clausus besteht. Viele studieren im Ausland (davon nicht wenige in Basel), was trotz Anleihen und Stipendien eine teure Angelegenheit ist. Darum wohl ersuchen so viele dieser Studenten um *Studiendarlehen* (67 Prozent, die während des Studiums zinsfrei sind und deren Rückzahlung sehr individuell behandelt wird). Wie bei uns gibt es einen dichten Wald von privaten, kommunalen und staatlichen *Stipendien*, und hier ist der norwegische Staat wirklich grosszügig, denn 35,5 Prozent der Auslandstudenten erhielten letztes Jahr ein Staatsstipendium. Im Jahre 1962 wurde dem Storting der «Kleppe»-Plan vorgelegt, ein umfassendes Erweiterungsprojekt sämtlicher Universitäten und Hochschulen, denn während heute ca. 13 000 junge Leute studieren, rechnet man mit 19 000 im Jahre 1970. Es ist aber falsch, zu glauben, dass in einem Wohlfahrtsstaat jede private Initiative erlahmt. Die *Studentensiedlung* von Oslo, die wiederholt als Vorbild für Basel erwähnt worden ist, wurde auf private und sehr originelle Art finanziert.

Im Jahrhundert des Kindes, in dem die individuelle Behandlung des wachsenden Menschen oberstes Gebot ist, dauerte es doch lange, bis man der Schulung des geistig behinderten Kindes Beachtung schenkte. Man kann gegen staatliche Institutionen eingestellt sein wie man will, sicher ist, dass der Staat über grössere Geldmittel verfügen und darum Grösseres unternehmen kann als Privatinstitutionen; und bei Schulung und Heilung geistig Behinderter spielt das Pekuniäre leider eine grosse Rolle. — Die Stadt Oslo hat als erste Gemeinde im Norden eine *Schule für Kinder mit Gehirnschäden* (1958) gegründet. Später kam noch ein Kindergarten dazu, so dass sie heute ca. 130 Kinder von 3 bis 17–18 Jahren umfasst. Aerzte, Psychologen, Logopäden und Lehrer, insgesamt 38 Leute, arbeiten da täglich mit Kindern, die an Cerebral Parese oder Epilepsie leiden. Taxi-Transport erspart den Eltern das Bringen und Holen. Die Taxichauffeure kennen «ihre» Kinder und verstehen sie zu «nehmen». — Ja, die Norweger zahlen hohe Steuern: aber der Gegenwert in Form gutausgebauter Vorsorge für alle ist vorhanden.

Inger Henriksen

Kostenvergleichstabelle für Luftbefeuchter

Wärmesystem:

Der MAXVIT-Wasserverdunster arbeitet mit Wärme und braucht zum Verdunsten von 1 Liter Wasser 0,8 kWh.

Bei einem kWh-Preis von 7 Rp. ergibt das Verdunsten von 1 Liter Wasser einen Preis von 5,6 Rp.
Verdunsten wir 4 Monate lang täglich 6 Liter Wasser, ergibt das pro Heizperiode:

120 Tage x 6 Liter = 720 Liter
720 Liter x 5,6 Rp. = **Fr. 40.32**

Kosten pro Heizperiode (4 Mon.)

Andere Kosten entstehen nicht!

Zerstäubersystem

Zum Zerstäuben von 1 Liter Wasser braucht der übliche Zerstäuberapparat bei 7 Rp. kWh-Preis Strom für 0,7 Rp. Pro Liter Wasser haben wir im Jura und im Mittelland ca. ¾ Gramm Kalk, der beim Zerstäubersystem unbedingt aus dem Wasser filtriert werden muss. Zerstäuben wir in einem Wohnraum täglich 6 Liter unfiltriertes Wasser, ergibt das einen täglichen Staubniederschlag von 1½ Gramm.
Zuweilen wird auch destilliertes Wasser zerstäubt. Preis pro Liter Fr. —.30!!
Wasser filtriert man mit einem Filterharz. 1 dm³ Harz kostet Fr. 12.— und reicht für 100 Liter. Das Harz zum Filtrieren von 1 Liter Wasser kostet 12 Rp. Der Strompreis pro Liter plus Filtersalz pro Liter ergeben einen Aufwand (ohne die Arbeit) pro Liter von 12,7 Rp.

Kosten pro Heizperiode (4 Monate) Fr. 91.44

Ich bestätige, dass die obenstehenden Angaben betreffend Kalkgehalt des Wassers und Verbrauch an Filterharz zur Enthärtung zutreffen. Die Kostenberechnung mit Fr. 12.— pro 100 Liter Wasser ist deshalb bei den heutigen Harzpreisen richtig.

Solothurn, 25. November 1964

Der Kantonschemiker:
sig. Dr. R. Burkard

Trockene Zimmerluft ist ungesund

In einem guten Augenblick — just zu Beginn der eigentlichen Heizperiode — lud **Regula Streuli,** die Leiterin des **Schweiz. Instituts für Hauswirtschaft,** zu einer Pressekonferenz ein, um über eine eben abgeschlossene Vergleichsprüfung zu orientieren: über die Leistungsfähigkeit von Luftbefeuchtern.

Prof. Dr. med. E. Grandjean vom Institut für Hygiene und Arbeitsphysiologie der ETH berichtete über seine systematischen Erhebungen hinsichtlich Luftfeuchtigkeit, Gesundheit und Wohlbefinden in unseren heutigen Räumen. Noch vor wenigen Jahrzehnten galten in der Schweiz Zimmertemperaturen von 18 Grad Celsius als normal. Jetzt aber wünscht der verwöhnte Mensch eine durchschnittliche Raumtemperatur von 22 Grad Celsius und fühlt sich in einer solchen am behaglichsten. Je mehr wir aber heizen, desto trockener wird die Luft. Unter dieser Trockenheit leiden Möbel, Musikinstrumente, Kunstgegenstände, namentlich aber die Schleimhäute unserer Atmungswege. Die im Winter so häufig auftretenden Erkältungen wären eigentlich ‚Vertrocknungen' zu nennen; die natürlichen Absonderungen von Nase, Rachen und Luftröhre werden durch die trockene Luft eingedickt, bleiben als klebrige Masse auf den Schleimhäuten liegen und bilden einen günstigen Nährboden für Bakterien aller Art. Die Aerzte fordern gebieterisch eine Erhöhung der Feuchtigkeit in Schulen, Arbeits- und Wohnräumen, damit die natürliche ‚Filter- und Selbstreinigungsanlage' unseres Körpers wieder normal funktionieren kann und unser allgemeines Wohlbefinden gewährleistet ist.

Frau Dr. sc. nat. Tgetgel, technische Leiterin des SIH, gab interessante Aufschlüsse über die geprüften Luftbefeuchter, die nach zwei verschiedenen Systemen arbeiten:

1. Wasserverdunster. Sie sind nach Art der Bronchitiskessel konstruiert (2 Geräte sind tätsächlich auch als Inhalatoren brauchbar), sollten — um einigermassen wirksam zu sein — fast ununterbrochen laufen und brauchen viel Strom, sind aber völlig geräuschlos.

2. Wasserzerstäuber. Das Wasser wird mittels einer Schleuderscheibe in allerfeinsten Tröpfchen versprüht. Diese Geräte leisten mehr als die Verdampfer, brauchen weniger Strom, haben aber den Nachteil, Geräusche zu verursachen, die man mit Summen oder Rumpeln umschreiben kann und die empfindlichen Menschen eventuell auf die Nerven gehen. — Zu einigen Modellen können Accessoires gekauft werden: **Enthärter,** die den Wasserkalk zurückhalten und verhindern, dass dieser sich in Form von Kalkstaub auf die Möbel setzt; **Hygrostaten,** die den Zerstäuber automatisch ausschalten, wenn der normale Feuchtigkeitsgrad erreicht ist.

In einem geheizten Raum von ca. 4 auf 5 Meter sollte (laut wissenschaftlicher Berechnung und Forderung) ungefähr ein halber Liter (400 bis 500 g) zusätzliches Wasser verdunstet werden. Hingegen sollte man sich auch beim Kauf eines elektrischen Luftbefeuchters unbedingt nach der Leistung des Gerätes erkundigen; die Unterschiede in den Stundenleistungen schwanken zwischen 60 g und 540 g!

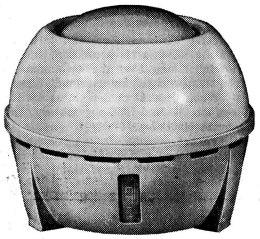
I. F.

Luftbefeuchtung, Wasser verdunsten oder Wasser zerstäuben?

Dass Luftbefeuchtung bei jeder Zimmerheizung notwendig ist, dürfte heute jedermann bekannt sein. Vor allem sind es die Aerzte, die schon immer auf diese Notwendigkeit hingewiesen haben. Die Sonne verdunstet im Sommer so viel Wasser, dass immer genügend Feuchtigkeit vorhanden ist; auch im sehr heissen letzten Sommer war das so. Im Winter stellten wir früher Wasser auf den Ofen, was sehr gut war. Mit dem Aufkommen der Zentral- und Deckenheizungen wurde die Luftbefeuchtung vernachlässigt. An den Radiatoren aufgehängte Befeuchter genügen nicht, wenn man nicht so viele aufhängt, dass täglich 5 bis 10 Liter (je nach Raumdichte) Wasser verdunstet werden. Werden oft Türen und Fenster geöffnet, ist der Raum alt und undicht, brauchen wir mehr Wasser, im geschlossenen Raum weniger. Seit vielen Jahren gibt es elektrisch angetriebene Wasserzerstäuber, mit denen man die Luft befeuchten kann. Diese Apparate zerstäuben zum Teil 7 dl pro Stunde (Haushaltungsmodell). Sie leisten also sehr viel und brauchen wenig Strom. Ihr Nachteil: Man muss filtriertes oder destilliertes Wasser einfüllen, was den Betrieb sehr verteuert. Das Wasserfiltrieren ist 17mal teurer als der Stromverbrauch des Apparates. In unserem Wasser haben wir ¼ Gramm Kalk pro Liter, der aus dem Wasserzerstäuber ausgeblasen wird und sich als Staub in der Wohnung niederschlägt, sofern man das Wasser nicht filtriert. Ein weiterer Nachteil des Zerstäubers: Er verursacht ein unangenehmes Zischgeräusch. Dort wo Staub und Geräusch hingenommen werden können, ist der Wasserzerstäuber zu empfehlen. Beim Kauf ist noch darauf zu achten, dass man ein Gerät wählt, das fein genug zerstäubt und keine Wassertropfen bildet. Vor bald zwei Jahren hat eine Solothurner Firma ein Gerät auf den Markt gebracht, das genau wie die Sonne Wasser verdunstet, nicht zerstäubt. In diesem vollkommen geräuschlos arbeitenden Apparat wird das Wasser erwärmt und verdunstet. Der ausgeschiedene Kalk bleibt am Boden des Behälters und wird ausgespült. Der Wasserbehälter ist zur Steigerung der Leistung wärmeisoliert wie eine Thermosflasche. Ein Thermostat schützt den Apparat bei Trockengang. Für spezielle Zwecke fabriziert die Firma auch einen Wasserzerstäuber. Die Firma hat ein Büchlein herausgegeben «Die Luftbefeuchtung», das vorzüglich über das Problem orientiert. Entgegen in letzter Zeit geäusserten Meldungen ist festzuhalten: Wasser verdunsten ist identisch mit Luftbefeuchten (Wärme wirkt wie Sonnenwärme), Wasser zerstäuben kann ebenfalls Luftbefeuchten, wenn der Wasserstaub fein genug abgegeben wird, so dass die Tropfen nicht zu Boden fallen. — Eine Kostenberechnung für das Zerstäubersystem und das Wärmesystem zeigt bei einem angenommenen Filterharzpreis von 12.— Fr. pro dm³ und einem Strompreis von 7 Rappen pro kWh folgendes Beispiel: 4 Monate täglich 6 Liter filtriertes Wasser zerstäuben ergibt Kosten von Fr. 91.44. Die Hauptausgaben liegen hier auf dem Filterharz. 4 Monate lang täglich 6 Liter Wasser verdunsten ergibt einzig Stromkosten von Fr. 40.32.

spevit

Sechs Monate im Jahr leben Sie in zu trockener Luft!



SPEVIT-Luftbefeuchter spendet Ihnen, was Sie zum gesunden Atmen brauchen.

* 2,7 bis 3,5 dl frisches Wasser zerstäubt der SPEVIT-Luftbefeuchter in der Stunde.
* Genau richtig, um der Luft eines normalgrossen Raumes genügend Luftfeuchtigkeit zuzuführen.
* Während der Heizperiode ideal!
* Der SPEVIT-Luftbefeuchter ist formschön, leistungsfähig und **äusserst geräuscharm,** SIH- und SEV-geprüft.
* **Günstiger Preis!**
  Ohne Hygrometer (Luftfeuchtigkeitsmesser) **Fr. 75.—**
  Mit Hygrometer **Fr. 85.—**

Hersteller: SPEMOT AG, 4657 Dulliken

Gesunde Luft... die Quelle meines Wohlbefindens!

AIRCOS bekämpft die Mangelerscheinungen, die als Folge stikkiger Luft auftreten!

Er schafft in jedem Raum gesunde Luft, steigert die Leistungsfähigkeit und Lebensfreude und spendet Wohlbefinden!

Aircos vernichtet alle unangenehmen Gerüche und schafft eine angenehme Raumluft!

Denn das Ozon vermag mit Sicherheit die hartnäckigsten und unangenehmsten Gerüche zu vertilgen.

Aircos wirkt vorbeugend bei Schnupfen, Grippe, Heuschnuppen, Asthma, Keuchhusten usw.!

Schaffen Sie sich mit AIRCOS heute noch gesunde Raumluft

Es ist eindeutig erwiesen, dass Ozon keimtötend wirkt und die körperliche Widerstandskraft steigert, besonders was die Erkrankungen der Atmungsorgane betrifft.

Ein seit Jahren praktisch erprobtes und bewährtes **Schweizer Produkt** — für jeden Raum (Wohnung, Büro, Fabrik, Kino, Klimaanlagen usw.) das passende Gerät. Keine Installations- und Unterhaltskosten. Kein Nachfüllen von Chemikalien oder Ersetzen von Lampen. Keine Abnützung und Wartung. Geräuschlos. Stromverbrauch ca. 2 Rp. pro Tag. SEV-geprüft. Auf 11 Stufen fein regulierbar. 1 Jahr schriftl. Vollgarantie. IKS Nr. 20766.

Das Urteil des Arztes

Auf Grund der gemachten Erfahrungen können wir Ihnen bestätigen, dass sich beide Modelle Ihres Aircos sehr gut bewährten. Wir möchten die Luft-Ozonisatoren nicht mehr missen und schaffen für weitere Aufenthaltsräume Apparate an. Prof. Dr. A. B., St. G.

AIRCOS

RECORD für Räume über 300 m³ Fr. 285.–
ULTRA für Räume bis 200 m³ Fr. 125.–
SUPER für Räume bis 100 m³
nur Fr. 104.—

Benützen Sie diesen Gutschein für eine 10-tägige Gratisprobe ohne Risiko - ohne Kaufzwang!

Senden Sie mir zur unverbindlichen Gratisprobe von 10 Tagen einen AIRCOS Super* / Ultra* Nach 10 Tagen überweise ich den Kaufpreis auf Ihr Postscheckkonto oder sende den Apparat eingeschrieben an Sie zurück. 50

Name
Adresse
Ort
* Nichtzutreffendes streichen!
Senden an: Dr. H. Trüb, Höschgasse 95, Zürich 8, Tel. 051/34 95 51

BON

Dr. H. Trüb, AIRCOS-Fabrikation, Höschgasse 95, Zürich 8, Telephon (051) 34 95 51

Dr. phil. Dora Zollinger-Rudolf †

Die langjährige, bedeutende Lehrerin an der Töchterschule in Zürich, Frau Dr. phil. Dora Zollinger-Rudolf, ist in der Nacht zum 16. Dezember nach längerem Krankenlager verschieden. Eine eingehende Würdigung dieses aufrechten, gütigen Menschen wird uns für eine nächste Ausgabe aus berufener Feder zugehen.

Alma Mahler-Werfel †

In New York ist im Dezember — 85jährig — die Witwe des Schriftstellers Franz Werfel gestorben. Vor wenigen Jahren noch hat Alma Mahler recht freimütige Lebenserinnerungen veröffentlicht, die viel beachtet, aber auch sehr umstritten waren.

Unbestreitbar indessen ist der Einfluss dieser geistvollen, leidenschaftlichen Persönlichkeit. Alma Mahler wirkte durch ihren Geist und durch ihr Wesen auf eine ganze Reihe von bedeutenden Männern ihrer Zeit. Mit 21 Jahren heiratete sie den grossen Komponisten Gustav Mahler, nach dessen Tod Walter Gropius, Leiter des Bauhauses in Weimar. Nach Auflösung dieser Ehe wurde sie die Gattin von Franz Werfel, dem sie ins Exil folgte. Auch Oskar Kokoschka gehörte zu ihrem engeren Freundeskreis. Alban Berg, Pfitzner, Puccini, Schnitzler, Gerhart Hauptmann sind nur wenige Namen aus der Reihe der prominenten Gäste ihres Salons. *cw*

Schweiz. Frauenfachschule Zürich

Auch im Zeitalter der Automation, der Roboter und der «eisernen Näherinnen» ist für eine Mass-Schneiderin eine solide Fachausbildung unerlässlich. Die öffentlichen **Besuchstage** der Frauenfachschule an der Kreuzstrasse 68, Zürich, und die damit verbundenen **Ausstellungen** fertiger Arbeiten zeigten erneut, dass hier Grundlagen-Unterricht und handwerkliche Ausbildung gut aufeinander abgestimmt sind. Fächer wie Deutsch, Rechnen und Freihandzeichnen haben neben den Stunden für Glätten, Materialkunde und Musterzeichnen ihren festen Platz. In den **Lehrwerkstätten** entstehen Herrenhemden, Pyjamas, Blusen, Tages- und Abendkleider, sogar Mäntel und Tailleurs — alles nach Mass gearbeitet. Die angehenden Meisterinnen der Nadel erfüllen unter erfahrener Leitung peinlich exakt die Aufträge von aussen, die so zahlreich eintreffen, dass — leider! — keine neuen Kunden mehr angenommen werden können. Wer hier die umfassende Lehre als Weissnäherin oder Schneiderin durchgemacht hat, wird jedem anspruchsvollen Posten gewachsen sein und kann der Zukunft getrost entgegensehen, dies um so mehr, als gut ausgebildete Fachkräfte rar sind.

In den Ausstellungen, die von den **Sonder- und Uebergangsklassen** veranstaltet wurden, stellten sowohl künftige Absolventinnen des Arbeitslehrerinnenseminars als auch Schulentlassene, die sich noch nicht fest für diese oder jene Berufsrichtung entschlossen haben, ihre manuelle Geschicklichkeit unter Beweis. Die abwechslungsreiche Schau verriet, dass hier die Ausbildung etwas weniger spezialisiert, dafür auf breitere Basis gestellt ist. Basteln, Stricken, Sticken und Flicken kommen neben dem Kleider- und Wäschenähen zum Recht.

Die Arbeiten aller Ausstellungsräume brachten jugendliche Phantasie, Eifer und Liebe zu den altangestammten weiblichen Beschäftigungen zum Ausdruck. I. F.

Frau Gabrielle Ethenoz-Damond

ist vom Gemeinderat Nyon **zur Präsidentin** gewählt worden. Gabrielle Ethenoz gehört seit 1960 dem Gemeinderat an. Sie ist Mitglied der Sozialdemokratischen Partei und seit 1962 im Waadtländer Grossen Rat. Damit wurde zum ersten Mal im Kanton Waadt eine Frau zur Präsidentin eines Gemeinderates gewählt.

Redaktion:
Clara Wyderko-Fischer
Technikumstrasse 83, 8401 Winterthur
Tel. 052 / 2 22 52 / intern 16

Verlag:
Buchdruckerei Winterthur AG, 8401 Winterthur
Telephon 052 2 22 52

Veranstaltungs-Kalender

BERNER LYCEUMCLUB

Veranstaltungen im Monat Januar 1965

Freitag, den 15. Januar, 16.30 Uhr:
Frau Susy Langhans liest aus ihrem Schaffen. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 2.30.

Freitag, den 29. Januar, 16.30 Uhr:
Hanna Balsiger-Sohm singt ihr Programm von der Expo: Drei Schweizer Liederkomponisten: Willy Burkhard, Rudolf Moser und Pierre Maurice. Die Sängerin begleitet sich selber. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 2.30.

18. bis 23. Januar: «Heim» Neukirch a. d. Thur: **«Arbeiten und Erziehen»**, Bäuerinnen-Woche.

Auskünfte und Anmeldungen telephonisch oder schriftlich an das «Heim» 8578 Neukirch a. d. Thur (Tel. 072 / 2 14 35).

PROGRAMM FÜR DEN MONAT JANUAR 1965 DES LYCEUMCLUBS ZÜRICH

Montag, den 11. Januar, 16 Uhr: Tee im Clubhaus. 16.45 Uhr: Bericht von Frau **Ch. Baumann** über die **Burgunderreise der Sozialen Sektion.** Anschliessend Vorführung der von **E. Sarauw, C. Vogelsang** und **R. Winkler** aufgenommenen Dias der berühmtesten romanischen und frühgotischen Baudenkmäler Burgunds. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 2.20.

Montag, den 18. Januar, 15.45 Uhr: Tee im Clubhaus. 16.45 Uhr: **Literarische Sektion und Musiksektion. Prof. Emmy Krüger** liest Balladen von **Carl Friedrich Wiegand.** Musikalische Umrahmung **Bärbel Andreae:** Mendelssohn Präludium und Fuge E-Moll; zum Ausklang: Schumann, Romanze in Fis-Dur. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 2.20.

Aus der Arbeit des Vorstandes des BSF

Anfang Dezember trafen sich die Vorstandsmitglieder zur letzten Sitzung dieses Jahres.

Mit Genugtuung nahm der Vorstand Kenntnis vom Beschluss des Bundesrates, die Radiokonzessionsgebühr vorläufig nicht zu erhöhen. Ein kurzer

Rückblick auf die Informationstagung über die Teilzeitarbeit

und die Präsidentinnenkonferenz führte zur Verarbeitung der gewonnenen Erfahrungen und der Erledigung erhaltener Aufgaben, zum Beispiel die Ueberarbeitung der Vorschläge zur Statutenrevision zu Handen der Delegiertenversammlung. — Mademoiselle Rolande Gaillard gab dem Vorstand Kenntnis eines Briefes, den die Erziehungskommission an die Schweizerische Erziehungsdirektoren-Konferenz gerichtet hat. Sie nimmt darin Bezug auf die an der Delegiertenversammlung 1963 des BFS diskutierten

Schulprobleme

Klar und nachdrücklich legt sie die drei Hauptschwierigkeiten dar, die sich aus einem Wechsel des Wohnkantons für eine Familie mit schulpflichtigen Kindern ergeben: der Beginn des Schuljahres, das Schuleintrittsalter und der Uebertritt in das Gymnasium oder Progymnasium. **Ohne die kantonale Schulhoheit antasten zu wollen, drängt sich ein Ausgleich der grossen Unterschiede** in diesen drei wesentlichen Punkten auf. Es könnten damit den betroffenen Familien viele Schwierigkeiten und den Kindern grosse und schmerzliche Enttäuschungen und Zeitverluste erspart werden. Bis zur Erreichung dieses Zieles schlägt die Erziehungskommission vor, eine Broschüre herauszugeben mit der **Darstellung aller wichtigen Unterschiede in den kantonalen Schulsystemen** und den nötigen Hinweisen auf die Amtsstellen, an die man sich wenden muss beim Domizilwechsel von einem Kanton in einen andern. Man wird nicht nur im Vorstand des BSF, sondern in vielen geplagten Familien mit Spannung auf das Echo aus der Erziehungsdirektoren-Konferenz auf diese wohlüberlegten Vorschläge warten.

Frau Dr. Rittmeyer erstattete einen sehr interessanten Bericht über die **Arbeit im Centre européen du Conseil international des femmes und dessen Mitarbeit im Europarat,** die auch dem BSF neue Aufgaben stellt, zum Beispiel die Beschäftigung mit dem Problem der Luftverschmutzung und deren Bekämpfung durch eine wirksame Gesetzgebung. Damit weist die Arbeit bereits im kommenden Jahr in die Zukunft. Wiederum stand die Gestaltung der Delegiertenversammlung auf der Traktandenliste. Das Gespräch am Runden Tisch und nachfolgende Gruppendiskussionen über die Erwerbsarbeit der Mütter erfordert sorgfältige Planung; denn die mitwirkenden Persönlichkeiten sollen von ihrem besonderen Standpunkt aus kompetent zum Problem Stellung nehmen. Man hofft so, der Vielschichtigkeit der ganzen Frage gerecht werden zu können.

Auf den Monat September ist eine Informationstagung in Magglingen geplant: «Spiel und Sport auch für dich.» Das Hauptgewicht wird in der sportlichen Betätigung der Teilnehmerinnen liegen, während Referate in deutscher und französischer Sprache diesmal im 2. Rang stehen. Ein Novum an einer BSF-Tagung!

In zwei Kommissionen des BSF steht ein Präsidentinnenwechsel bevor. Es ist eine grosse Erleichterung für den Vorstand, wenn es ihm gelingt, für die zurücktretenden, erprobten Mitarbeiterinnen sachkundige Persönlichkeiten zu gewinnen. So ersetzt in der Erziehungskommission Mademoiselle Rolande Gaillard Frau Dr. Blanche Hegg-Hoffet und in der Kommission für Frauenberufsfragen Fräulein M. Oechslin Fräulein Nelly Bär.

Mademoiselle D. Bridel hat sich bereit erklärt, in der juristischen Kommission des Internationalen Frauenrates anstelle der zurücktretenden Frau Dr. M. Boehlen die Vertretung des BSF zu übernehmen. Mademoiselle Bridel stellt sich auch als Vizepräsidentin unserer Kommission für Rechts- und Versicherungsfragen zur Verfügung.

Unter der liebenswürdigen und humorvollen Leitung der Präsidentin wurden die Geschäfte speditiv erledigt und wenig Ballast muss ins neue Jahr hinübergeschleppt werden. A. B.

Aus dem Leben und Wirken Elisabeth Rottens

G. St. Die Menschenfreundin Elisabeth Rotten, eine berufene Pädagogin, ist im Frühjahr 1964 dahingegangen. Aus grosser geistiger Klarheit und ganz aus dem Gewissen heraus handelnd, hat sie ein Leben lang für Frieden, Solidarität und Menschenwürde gewirkt und in aufopfernder Liebestätigkeit die Not lindern helfen, welche zwei Weltkriege über die Völker hereinbrechen liessen. In der vom Eschermund, Zürich, herausgegebenen Zeitschrift «Für Freiheit und Gemeinschaft»* fügen sich Beiträge von Helene Stucki und Willi Hirsch zu einem ergreifend-echten Bild Elisabeth Rottens, ihres Lebens und Wirkens, ihrer Persönlichkeit und Sendung.

Dr. Elisabeth Rotten, die 1882 in Berlin geborene Auslandschweizerin — sie hat in ihren letzten zwanzig Lebensjahren in Saanen gewohnt —, war zeitlebens viel unterwegs durch ganz Europa, auf Vortragsreisen, an Kongressen und Studientagungen: als ein «geborener officier de liaison, um Menschen in den Kreislauf des Guten einzuschalten» (W. Hirsch). Nachdem sie im Jahre 1913 ihr Doktorexamen glänzend bestanden hatte, wäre die Gelehrtenlaufbahn einer ihrer Wege gewesen. Sie wurde auf einen andern geführt, und es hat ihr dieser Weg auch das Wissen um die eigene Bestimmung erschlossen: sie baute nach Ausbruch des Ersten Weltkrieges die «Auskunft- und Hilfsstelle für Deutsche im Ausland und Ausländer in Deutschland» auf und hielt das Werk unter schwierigsten Umständen durch. «Hier, in diesem Ringen war es», schreibt W. Hirsch, «dass ihr unerschütterlicher Glaube an die Ueberlegenheit geistiger Kampfmittel und uneigennütziger Zwecke über äussere Macht und Gewalt geschmiedet und gehärtet wurde. ‚Es grenzte geradezu ans Märchenhafte', erzählte sie, ‚dass mir noch und noch — gerade von Militärpersonen im Lande und im Felde — unter der Hand tatkräftige, höchst gewagte und wirksame Hilfe zuströmte. Ich nahm es als Erweis, dass das Mitmenschliche an tiefere und echtere Schichten des menschlichen Seins rührt als die aufgepeitschte kriegerische Angriffslust und Hassbereitschaft.'

Das grosse Lebensthema

An diese tieferen und echteren Schichten des menschlichen Seins heranzukommen, sie aus der Verödung zu neuem Leben zu rufen, von den Krusten und Verzerrungen durch nationalistische Vorurteile und soziale Beschränkung zu befreien, wurde nun zum Hauptthema ihres künftigen Wirkens und Lebens. Worauf sie zielte, das war die Entfaltung der in jedem Menschen angelegten Kräfte der Mitmenschlichkeit — das war, dass die Menschen durch Zusammenarbeit in der Ueberwindung der grossen Nöte und Schwierigkeiten unserer Zeit zu friedlichem Zusammenleben fähig werden; fähig, die immer neu auftauchenden zwischenmenschlichen und zwischenstaatlichen Schwierigkeiten und Probleme ohne Zuflucht zu Gewalt und Waffen lösen zu können. Das erforderte aber, neben der pädagogischen Zielsetzung ihrer Tätigkeit, die realistische Mitarbeit am Aufbau auch einer äusseren Völkerordnung, in der Kriege aus äusseren (organisatorischen) Gründen nicht mehr nötig und aus religiös-ethischen Motiven nicht mehr möglich sind.»

Dieses Ringen hat Elisabeth Rotten mit bedeutenden, hochgesinnten Menschen zusammengeführt, an deren Denken und Wirken sie gebend und empfangend teilhatte: mit Martin Buber, Romain Rolland und durch ihn mit Gandhi, mit den Genfer Professoren Pierre Bovet und Ed. Claparède, den Schöpfern des «Bureau International d'Education» in Genf, dessen erste Ko-Direktorin sie wurde; mit Jane Addams und Maria Montessori und vor allem mit Fridtjof Nansen und dessen nächsten Mitarbeiter Philip Noel-Baker. Wo experimentiert, wo auf das hohe Menschheitsziel hin in die Zukunft gebaut wurde, war sie dabei, ging sie voran. «So wurde sie zur geistigen Inspiratorin und Trägerin einer bald die Erde umspannenden Erneuerungsbewegung in der Pädagogik.» Auch als Förderin und führende Mitarbeiterin des Pestalozzi-Dorfes in Trogen hat Elisabeth Rotten zu gelten, überhaupt als eine Vorkämpferin für die Kinderdörfer in aller Welt.

Für allgemeine und kontrollierte Abrüstung

Das Jahr 1958 brachte E. Rotten durch das Buch «The Arms Race», das sie sogleich zu übersetzen und zu verbreiten begann («Wettlauf der Waffen», 1961 im Kindler-Verlag München erschienen und mit dem Albert-Schweitzer-Buchpreis ausgezeichnet) die Erneuerung einer alten Freundschaft und Kampfgenossenschaft mit dem langjährigen englischen Parlamentarier Noel-Baker. «Mit ihm zusammen hatte sie einst dem Völkerbund die erste grosse und erfolgreiche praktische Arbeit zugewiesen und in Fridtjof Nansen den Mann gewonnen, der sie allein so meisterhaft lösen konnte.» Der Biograph schildert, wie Dr. Rotten in diesen beiden Männern die zwei Komponenten vereinigt fand, welche auch ihren Weg erhellten: Nächstenliebe praktischer Art als echte «Realpolitik», wie Nansen es nannte und mit den Seinen übte, und «Erforschung und Anwendung der geistigen Grundlagen eines schöpferischen Friedens. Als ein Altersglück ohnegleichen empfand sie es, dass sie durch diese Uebersetzung und alle daraus sich ergebende weitere Arbeit noch einmal und ganz direkt ‚als winziges, aber lebendiges Glied in die Kette dieses Kampfes für die Ueberwindung der Machtpolitik und trügerischen Verteidigungsdenkens' erneut einschalten durfte. Mit einer erstaunlichen Gewandtheit hat sie sich in das technologische Spezialgebiet des Abrüstungskomplexes eingearbeitet und sich als wohl eine der besten und gründlichsten Kennerinnen der Materie auf dem Kontinent für die allgemeine und kontrollierte Abrüstung eingesetzt.»

Die Stimme Elisabeth Rottens

Wohl selten, sagt der Verfasser, sei eine derart ausstrahlende und so viele Gebiete menschlichen Lebens befruchtende Kraft des Geistes von einer solchen Schwäche des Körpers begleitet gewesen wie bei Elisabeth Rotten. Woher nahm sie diese Kraft? In einer Laienpredigt zum Kirchensonntag 1961, die sie in der Kirche Saanen gehalten, hat sie auf den Quell hingewiesen, aus dem sie als glaubensstarke Christin und echte Quäkerin schöpfte: «Christus in uns kann uns zu alledem verhelfen ... Er ist unser Friede». Sie wusste, dass alle Friedensbemühungen nur dann fruchtbar sein können, wenn die Menschen sich dabei von «überpersönlichen und übermenschlichen Kräften» tragen, halten und führen lassen.

Die Stimme der grossen humanen Frau vernimmt man aus einer Reihe weiterer Zitate. Helene Stucki, die der Dahingegangenen nahestand, hat die Stellen aus persönlichen Briefen, Vortragstexten, Artikeln in Zeitschriften und biographischen Arbeiten ausgewählt und zusammengestellt; sie tat es mit feiner und sicherer Hand nach bestimmten Gesichtspunkten, die für das Charakterbild Elisabeth Rottens wesentlich sind. Eines der Zitate, die von Helene Stucki auch mit knappen erläuternden Hinweisen und Kommentaren versehen wurden, geben wir im Folgenden wieder.

Aus dem Vortrag «Das europäische Kind und seine Bedürfnisse», gehalten im Sommer 1957 am Seminar europäischer Erzieher in Wien: «Es gibt das eine grosse Volk der Kinder auf dem Erdenrund, die in der Art ihrer Vorstellungen, in der Aufnahme, Verarbeitung und Wiedergabe von Eindrücken, in der Reaktion auf positive und negative Erlebnisse untereinander verwandter sind als den Erwachsenen der eigenen Kultur und Nation. Dies Volk der Kinder ist die **Konstante des Menschengeschlechts,** dem diese stete Verjüngung und die Möglichkeit geistig-seelischer Erneuerung verdankt.»

Im selben Vortrag spricht sie von «Tiefenbohrungen im menschlichen Herzen, um Seelenkräfte lebendig und wirksam zu machen, die im Bündnis mit technischem Können und im Einsatz für friedliche Ziele unsere Erde retten und die Mitmenschlichkeit in Denken und Tun reifen lassen können. Der Humanismus, die echte Humanität, die wir so gern einem vergangenen Zeitalter zuschreiben, liegt vor, nicht hinter uns — endlich greifbar, sofern wir und noch mehr die nach uns kommen, denen wir den Weg zu bereiten haben, die Sternstunde erkennen und nutzen.» Und am Schluss des Vortrages heisst es: «Wir meinen nicht, Allheilmittel gegen die Uebel und Gefahren der Zeit entdeckt zu haben. Aber wir glauben, dass **Ansatzpunkte** vorhanden sind, an denen jeder mitarbeiten, mitsinnen und mitwirken kann, um sein Sandkorn zum Aufbau einer menschenwürdigen Friedenswelt in Europa und von Erdteil zu Erdteil beizutragen.»

* «Der neue Bund» (Nr. 3, III. Quartal 1964).

Die Frau in der Kunst

Dank und Gruss für Ellen Widmann

Wir kommen etwas verspätet, verehrte Frau Widmann, mit unserem Gruss, unserem Dank, unseren Wünschen zu Ihrem am 15. Dezember gefeierten 70. Geburtstag. Aber wenn wir uns erinnern, wie geruhsam, in einer geheimnisvollen Art kontemplativ Sie jeweilen im Bereich Ihres Wirkensgebiets, um das Schauspielhaus, das Konservatorium, den «Pfauen» herum dahingehen, wissen wir, dass Sie auch unseren imaginären Rosenstrauss noch akzeptieren, unser gestottertes Verslein sich anhören werden.

Ihre grossartige Gora in «Medea» von Franz Grillparzer, Frau Ellen Widmann, werden wir kaum je vergessen, auch nicht die Gestalt der Mutter, die Sie in Hallers «Maria und Robert» verkörperten. Aber es waren Ihnen ja auch noch andere Rollen, noch zur Zeit Oskar Wälterlins, auf der Bühne des Zürcher Schauspielhauses anvertraut worden, die Sie mit Ihrer sublimen Kunst und hohen Menschlichkeit in der Ihnen eigenen, unnachahmlichen Art zu prägen wussten, so in der «Begnadeten Angst» von Bernanos und in der «Maikäferkomödie» Ihres Grossvaters, des Dichters, Dramatikers und «Bund»-Redaktors Josef Viktor Widmann, im «Schwarzen Hecht» u. a.

In St. Gallen erlebten wir seiner Zeit, als Schriftsteller Oesterreichs, Deutschlands und der Schweiz während einer Woche zu einer Tagung zusammentrafen, die schweizerische Uraufführung von Wladimir Vogels «Wagadus Untergang», als der von Ihnen geleitete Sprechchor am Gelingen der Darbietung nicht geringen Anteil hatte. Wir wissen, dass Sie mit Liebe, Ausdauer und Hingabe am Bühnenstudio tätig waren, junge Menschen in die schwere und schöne Kunst des gesprochenen Wortes einzuführen. Am Konservatorium unterrichten Sie in Sprechtechnik. Zürichs weltweit bekannt gewordener Kammer-Sprechchor ist Ihre Gründung und erfreut sich Ihrer anspornenden und präzisen Leitung.

Als Ende Juni dieses zu Ende gehenden Jahres im Zürcher Klub der Berufs- und Geschäftsfrauen Dr. Nadia Jollos ihren ausgezeichneten Gedenkvortrag zum 100. Geburtstag von Ricarda Huch hielt, im rosengeschmückten Saal des Zunfthauses zur «Meise», waren Sie in liebenswürdiger Weise bereit gewesen, aus dem Briefwechsel Ihres Grossvaters Josef Viktor Widmann mit Ricarda Huch einige Briefe zu lesen. So erhielt der eindrucksvolle, dem Werk und Wort der Dichter gewidmete Abend noch ganz besondere Krönung. Auch durften wir Sie bei dieser Gelegenheit ein wenig in unserer Mitte haben, was uns, wie Sie dies sicher gespürt haben, grosse Freude bereitete.*

Gelassen tragen Sie Ihre der gestrengen Herrin Kunst in unablässigem diszipliniertem und zugleich beschwingtem Schaffen geweihten 70 Jahre, lächelnd, weise wissend, beinahe ein wenig schelmisch, ein wenig verschmitzt. Wir haben von überaus verpflichtenden Engagements gehört. Da gibt es schon festgelegte Daten: Im Januar «Kaukasischer Kreidekreis» im Schauspielhaus, im Juni «Thyl Claes» von Wladimir Vogel in Recklinghausen. Salzburg, die musenfreudige Barockstadt, wünscht Ihre Mitwirkung in «Faust I» und «Faust II», in «Oedipus» von Sophokles.

Wir alle, die wir Ihnen für uns bereitete Stunden hohen Kunstgenusses viel zu danken haben, rufen Ihnen ein herzhaftes «Toitoitoi» zu und egoistisch, wie wir sind, wünschen wir Sie uns noch oft auf der Bühne, noch lange unterwegs mit dem Zürcher Kammer-Sprechchor. Ad multos annos! *-ik.*

*

VERENA KNOBEL (Elgg), die begnadete Kunst- und Keramikmalerin, Schülerin von Oskar Kokoschka, stellt gegenwärtig in der Cafeteria Zentrum in Winterthur (beim Neumarkt) ihre neuesten Schöpfungen aus. Es sind alles Aquarelle, Tessiner Motive darstellend, die Verena Knobel mit ihrem ausgeprägten Formen- und Farbensinn, eindrücklich, ansprechend gestaltet und durchgearbeitet hat. — Diese Aquarell-Ausstellung in der Cafeteria Zentrum, viel beachtet und gut bewertet, dauert bis Ende Januar. *cw*

* «Josef Viktor Widmann im Briefwechsel mit Henriette Feuerbach und Ricarda Huch», Atlantis-Verlag.

Jahresneige

Geht das Jahr auch still zur Neige
über einem Tannenzweige,
über einem kleinen Licht,
über vielem, was wohl leicht ist,
über manchem, das voll Arglist,
schwer und mühsam an Gewicht,
weiss man doch, dass dieses Leben
wechselnd zwischen Nehmen, Geben,
nie ganz Dunkel, nie ganz Helle,
wie des Meeres blaue Welle
voll von Glanz ist und Gesicht ...

Gertrud Bürgi, «Schöner Tag», Gedichte, Huber, Frauenfeld, 1933

Schweizer Jugend und Flüchtlinge

Der jüngste Jahresbericht der Schweizerischen Zentralstelle für Flüchtlingshilfe befasst sich mit den Beziehungen zwischen der Schweizer Jugend und den in unser Land aufgenommenen alten und kranken Flüchtlingen. Die Zentralstelle hat im Berichtsjahr einer Gruppe Sekundarschüler Gelegenheit gegeben, ein Flüchtlingsheim zu besuchen und sich selber ein Bild von dessen Bewohnern und ihren schweren Schicksalen zu machen. Eine andere jüngere Kindergruppe wurde von einer Pfarrhelferin ebenfalls in ein Flüchtlingsheim geführt und erfreute die heimatlosen Menschen mit Liedern und einer kleinen Theateraufführung. All diese Kinder und Jugendlichen, dazu noch andere, die durch ihre Verwandten oder Bekannten Flüchtlinge kennenlernten, haben ihre Eindrücke von diesen Begegnungen niedergeschrieben. Aus den unbefangenen Darstellungen geht einmal mehr hervor, wie aufgeschlossen und hilfsbereit unsere Jugend sich verhält, wenn sie mit menschlichem Leid konfrontiert wird. «So viel Schweres haben diese Menschen schon erlebt», heisst es in einem der Kinderbriefe.

Die Schweizerische Zentralstelle für Flüchtlingshilfe schreibt dazu: «Wer in frühen Jahren aufgeschlossen und empfänglich gegenüber menschlichen Leiden war, wird auch als reifer Mensch den vom Schicksal der Heimatlosigkeit und Vereinsamung Betroffenen die Hilfe nicht versagen. So kann die heutige Schweizer Jugend bereits zum Mitarbeiter der Flüchtlingshilfe werden.»

Das ist gut, denn noch immer haben die der Zentralstelle angeschlossenen Hilfswerke eine grosse Zahl von Flüchtlingen, die zu schwach sind, für sich selbst zu sorgen, finanziell zu unterstützen und fürsorgerisch zu betreuen. Die dafür benötigten Mittel betrugen im Berichtsjahr die Summe von rund anderthalb Millionen, von denen ein beträchtlicher Teil dank dem Ergebnis der Sammlung bereitgestellt werden konnte.

Z. S.

Der universelle Gottesdienst
für alle Religionsbekenner

findet jeden Sonntag in Zürich um 10.30 Uhr im Vortragsraum des Mythenschlosses (Eingang Marsstrasse) statt.

Freundlich ladet ein:
Der Ortszweig Zürich des Sufi-Ordens

Daselbst finden Sie zu Geschenkzwecken Bücher der Lebensweisheit:
von Hazrat Inayat Khan

«Der Zweck des Lebens»	geb.	Fr. 4.–
«Das innere Leben»	geb.	Fr. 4.–
«Die Sprache des Kosmos»	geb.	Fr. 5.–
«Die Welt des Sinns»	geb.	Fr. 6.–
«Charakter und Persönlichkeit»	geb.	Fr. 5.–
«Die Schale des Schenken»	geb.	Fr. 7.–

und andere Aphorismenbändchen.

Erhältlich auch in jeder Buchhandlung oder direkt beim Komm.-Verlag Bollmann, Heinrichstr. 177, 8005 Zürich

TAPETEN-SPÖRRI
Innendekoration
Zürich, Talacker 16
Telephon 23 66 60

Bis zu **7** Liter pro Tag und pro Raum
sollte man haben, denn
zu trockene Luft

schadet Menschen, Haustieren, Pflanzen, Möbeln, Klaviere, rasche Abhilfe (spez. bei Deckenheizung) durch Elektro-Aerosol Luftbefeuchter

DEFENSOR

verdunstet bis zu 600 g pro Std., niederschlagsfrei, 5-Liter-Wasserbecken (kein verkalktes Fliessblättersystem). Im Fernsehvortrag bestens empfohlen.

Defensor Mod. 505 Fr. 198.– automatische Feuchtigkeitsregelung H-3 Fr. 68.–.

Bestellen Sie heute noch oder verlangen Sie Prospekt SF.

FR. O. SCHnyder
10 Jahre Lufthygiene
Postfach, 8033 Zürich, Gladbachstr. 30
Tel. 051/28 49 20

DIE FRAV IN KVNST VND KVNSTGEWERBE

Küsnacht, Zürich
Kunststuben Maria Benedetti
Seestrasse 160. Tel. 90 07 15
Die interessante GALERIE mit bestgeführtem RESTAURANT und täglichen Konzerten am Flügel

Massatelier
(gegr. 1900)
für orthopädische und modische Korsetts sowie jede Art von **Ausgleichungen, Brustprothesen** und **Leibbinden.**

Melanie Bauhofer
Münsterhof 16, 2. Stock, Zürich 1
Telephon (051) 23 63 40

bei Verstopfung hilft Midro und verhindert übermässigen Fettansatz
Tee Kein Anbrühen Für die Reise Midro-Tabletten

Venenkraft kann Ihnen helfen, denn es fördert die Durchblutung in den Venen. **Venenkraft** wirkt den vielen Beschwerden entgegen, die durch eine Schwäche des venösen Kreislaufes bedingt sind. So können mit **Venenkraft** das Schweregefühl, das Ziehen, die **Stauungs-** und Spannungserscheinungen in den Blutgefässen der Beine und Füsse behoben und die Beschwerden von Krampfadern rasch gelindert werden. **Venenkraft** hilft auch bei geschwollenen Knöcheln, kalten Füssen und Einschlafen der Glieder. **Venenkraft** Fr. 8.50, in Apotheken und Drog.

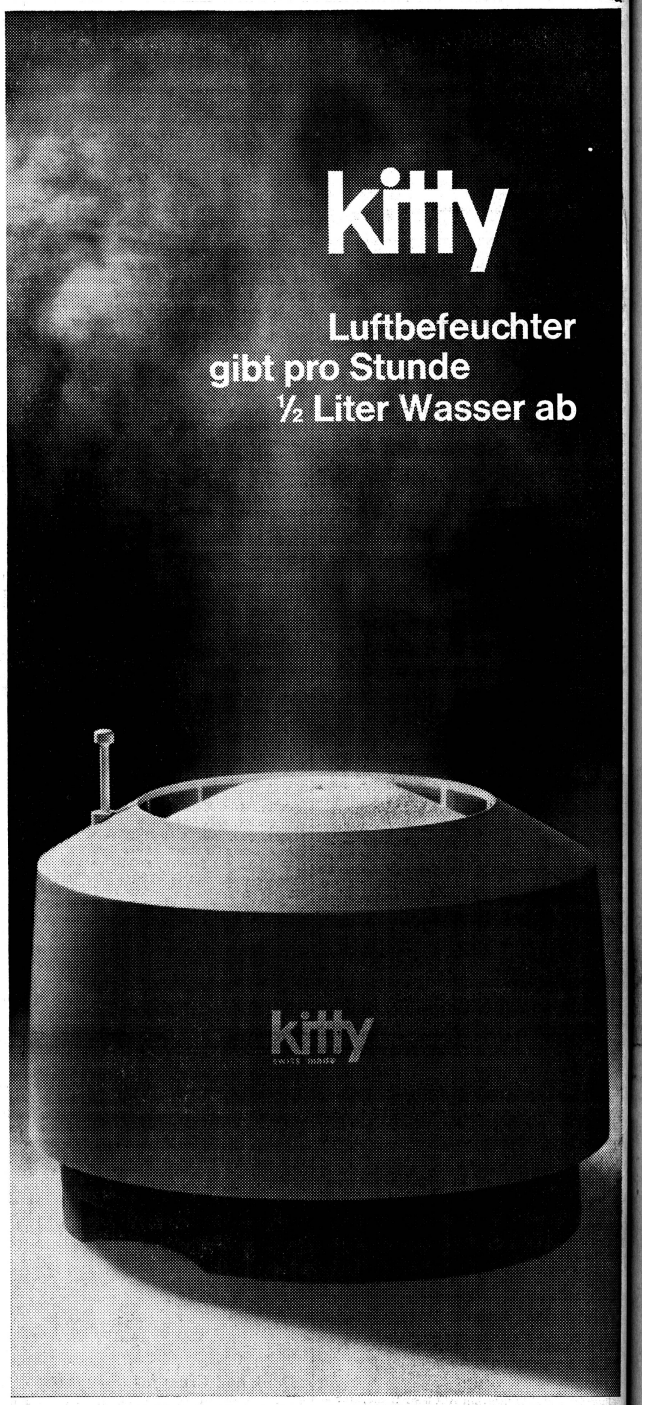
Venenkraft

SYNTEC **Der neuartige Topfreiniger**
aus Rilsan

leicht zu spülen
schnell trocken
auskochbar
unverwüstlich

Erhältlich in guten Detailgeschäften

ROMATIN AG, ST. MARGRETHEN SG



Die Ursache von Erkältungskrankheiten? Trockenheit der Luft in geheizten Räumen: die Schleimhäute trocknen aus; deren Selbstreinigungsprozess wird unterbrochen; der Nasen- und Rachenraum ist den Erregern von Erkältungskrankheiten widerstandslos preisgegeben. Die moderne Wohnhygiene empfiehlt eine relative Luftfeuchtigkeit in geheizten Räumen zwischen 40 und 60%, je nach der Temperatur. Nur wenige Wohn- und Arbeitsräume dürften diese Werte aufweisen.

Das Fenster öffnen nützt nichts. Die kalte Aussenluft ist feuchtigkeitsarm. Wird sie erwärmt, so sinkt die relative Feuchtigkeit noch mehr. Auch die Verdunstungsbecken über den Heizkörpern sind ungenügend, wenn der Raumluft stündlich mehrere Deziliter Wasser zugeführt werden müssen. Das kann nur ein Befeuchter, der das Wasser auf motorischem Weg zerlegt und als feinen Nebel an die Raumluft abgibt. Genau das macht der Kitty Luftbefeuchter. Er leistet enorm viel, verarbeitet ohne Geräusch mindestens einen halben Liter Wasser pro Stunde, hat ein Reservoir für eine Betriebszeit von 6 bis 8 Stunden und kostet nur Fr. 125.–.

Der Kitty Luftbefeuchter für Wohn- und Arbeitsräume ist ein Schweizer Qualitätsprodukt.

1 Jahr Garantie. SIH geprüft.

Verkauf im guten Fachgeschäft.

Auf Wunsch Präzisions-Haarhygrometer zu Fr. 24.–.

Verlangen Sie die Aufklärungsschrift: «Moderner, geheizter Raum ...». Sie gibt Auskunft über die von ETH-Wissenschaftern anerkannten Zusammenhänge zwischen Raumtemperatur, Trockenheit der Luft und Erkältungen.

Bezugsquellennachweis durch den Fabrikanten:
Gimelli & Co. AG, 3052 Zollikofen-Bern
Telefon 031 65 04 55

Coupon

Auf Postkarte kleben und schicken an:
Gimelli & Co. AG, 3052 Zollikofen-Bern

Senden Sie mir kostenlos
die Aufklärungsschrift:
«Moderner geheizter Raum ...»

Name _____

_____

Adresse _____

_____

Behagliche Luft Kitty-Luft